Die Preussischen Anecdoten,

oder

geheime Geschichte,

vor und unter der Regierung Königs

Friedrich des Zweeten,

unpartheyisch beschrieben.

Fünfter Theil.

1781.

Erste Abtheilung.

Ob wir gleich in den vorigen Theilen dieses Buches unsern Lesern einen Abriß von der Person und dem Charakter des Königs von Preußen, Fridrich des II. gegeben haben, so können wir doch nicht umhin, eines Ungenannten Schilderung dieses Monarchens aufzustellen, und

zwar

zwar mit eben den Farben, wie derselbe die Copie dieses vortreflichen Originals gemalet. Ich behaupte nicht daß er den Charakter dieses grosen Königs getroffen; sondern es bleibt Copie, nach welcher man doch auf das Original sich Betrachtungen schildern kann. —

In der Person Sr. Majestät Friedrich des IIten ist alles zu finden, was zu einem erhabenen König, zu einem unüberwindlichen Feldherrn, und zu einem grosen Mann erfordert wird. Der König ist von Person nicht groß, aber sein Ansehn ist majestätisch. Sein Auge durchdringt einem jeden, den er ansieht, Mark und Bein; sein Blick ist durchdringend wie feuriger Sonnenblick. — Der König hat einen festen, abgehärteten Körper. Die ganzen Beschwerden, denen er sich von seinen jugendlichen Jahren an unterzog, und die beschwerlichen Kriege mit der Oesterreichischen Macht, in welchen Sr. Majestät keine Unbequemlichkeiten scheueten, haben Sie gegen alle Gefahren abgehärtet. Der König ist, gewisse podagrische Anfälle abgerechnet, gesund, und es schien, daß der letzte bayerische Krieg, den er selbst führte, seine Gesundheit verstärkte, und daß es der König zu einem hohen

hen Alter bringen werde. Jetzt ist er 68 Jahre alt.

Dieser Monarch sucht die Größe nicht sowohl im Aeusserlichen, als viehlmehr in der wirklichen Verwaltung des erleuchten Berufs, der Ihm anvertrauet ist, König und Vater seiner Unterthanen zu seyn. Darum geht dieser Monarch sehr einfach gekleidet, stets in der Uniform der Garde. Der König geht stets in Stiefeln und selten geht er in Schuhen. Am Tage der Ankunft des Großfürsten von Rußland gieng der König prächtig gekleidet. Es war der Rock mit Knöpfen, welche Diamanten waren, besetzt. — Gewöhnlich trägt er einen blauen Uiberrock über die Uniform. Keine Mütze und Pantoffeln trägt er nicht. Der König schläft öfters im Hute, und wenn er denselben abnimmt, so bindet er sich ein Tuch um den Kopf. Bey der Toilette verweilt er sich kaum zwo Minuten; so bald er aufsteht, muß der Kammerhusare, der seinen Hut schon auf dem Kopfe gehabt, und ihn erwärmt hat ihm, nachdem er ihn die Haare zurecht gemacht hat, den Hut aufsetzen. — Der König steht im Sommer früh um vier Uhr, und im Winter um fünf Uhr auf, und bleibt bis gegen sieben Uhr allein. —

Aber von der Zeit an ist der ganze Tag, man möchte sagen, bis auf eine jede halbe Minute zu Verrichtungen bestimmt. — Der Adjutant vom ersten Bataillon Garde stattet dem König Bericht ab, und bringt einen geschriebenen Rapport von allen in Potsdam angekommenen und abgereiseten Personen, und von allem andern, was etwa in der Garnison vorgefalleu seyn möchte. Der König ertheilt ihm Befehle und entläßt ihn. —

Alsdann trinkt er Chocolate in einem Schreibkabinet, eröffnet die auswärtigen und die aus seinen Ländern an ihn gekommenen Briefe, macht seine Anmerkungen dabey, und beschlüßt sogleich, was darauf geantwortet werden soll. — Die Kabinetsräthe kommen gegen acht Uhr, um mit Sr. Majestät über die eingegangene Berichte und Bittschriften zu berathschlagen. —

In das Kabinet kommen nur Gnadensachen, als Privilegien, Pensionen u. s. f. oder Berichte der Finanzcollegien und ihrer unterschiedlichen untergeordneten Departements. Rechtssachen, und was dahin gehört, weiset der König allemal an de Chef des Collegii, welches sie beurtheilen und entscheiden muß. — Kabinetsordres

res giebt der König sehr oft, theils als Antworten der von den Landescollegien geschehenen Anfragen, theils auch als Befehle neu zu treffender Einrichtungen. — Es sind zwey Cabinetsräthe, die alle eingesandte Sachen in Empfang nehmen, dieselben dem Könige zuschicken, den Vortrag daraus stehend thun, des Königs Antwort sogleich niederschreiben, oft schreibt der König selbst die Antwort darauf; die Sachen zu Hause nehmen, sie expetiren, dem Könige zur Durchsicht und Unterschrift zu schicken, und sie endlich unterschrieben durch seinen Feldjäger nach Zehlendorf, die Hälfte Weges von Potsdam nach Berlin, und von da aus durch einen Andern nach Berlin ins Postamt besorgen. Der Eine von ihnen hat Gnadensachen, der Andre Fabriken, Manufacturwesen u. s. w. —

Alle Generale, die um den König sind versammlen sich um zehn Uhr, mit denen er in seinem Cabinet von Kriegssachen spricht. Vorher trinkt er etliche Tassen Bouillon, oder vielmehr Gallerte, welche besonders kräftig ist. Diese muß auch auf seinen Reisen zubereitet werden, daher sie gemeiniglich immer in Vorrath verfertigt wird. — Gegen eilf Uhr steigt er zu Pferde, reitet auf die Parade, oder spaziren;

besieht die Truppen, exerciret und kommandirt dieselben in Person, läßt auch bisweilen auf dem Felde manoeuvriren. Oft geht er auch in Begleitung eines einzigen Adjutanten in den Straßen zu Potsdam spaziren, besieht die Gebäude, die er hat aufführen lassen und kehrt wieder auf sein Schloß zurück. — Er arbeitet noch in seinem Cabinet, bis es Zeit zur Tafel ist. Um zwölf Uhr versammlen sich diejenigen, die er dazu gebeten hat, mit welchen der König wohl eine Stunde lang bey gutem Wetter im Garten, bey schlechtem in der Gallerie spaziren geht, und sich sodann gegen ein Uhr zur Tafel setzt, welche zwar prächtig aber doch nicht verschwenderisch ist. Es werden gemeiniglich acht Schüßeln aufgetragen. Er liebt die Speisen, wenn sie sehr gewürzt sind. Der König trinkt gemeiniglich ganz leichten rothen Wein, und wenn es ihm einfällt, Burgunder oder Champagner Wein. Die Speisen werden von italiänischen, französischen und deutschen Köchen zubereitet. Der Nachtisch besteht aus Confect, eingemachten Sachen und Früchten; denn aus diesen macht sich der König was besonders, und sie sind ihm selbst in dem rauhesten Winter keine Seltenheit. Seine eigenen Gärten, und fremde Gegen-

den

den bringen ihm diese so angenehmen Früchte in groser Menge. Die Erstlinge von jedem Obst schickt er der Königinn. Nach drey Uhr wird die Tafel aufgehoben und andere Vornehme entfernen sich.

Um fünf Uhr finden sich die zwey genannten Cabinetsräthe ein, die ihm die ausgefertigten Sachen zur Unterschrift vorlegen und neue bringen. Um 6 Uhr ist alle Arbeit vorbey. Das Concert nimmt seinen Anfang, wozu aber bloß Generals, die in Sans Souci logiren, gelassen werden. Sobald es zu Ende ist, geht der König noch bey guten Wetter spatzieren, und legt sich früh zu Bette. Ehemals war Quintus Icilius ein vertrauter Freund des Königs, und konnte viel ausrichten. Nach seinem Absterben schenkte er seiner Witwe eine ansehnliche Summe, kaufte seine Bibliotheck, und gab ihr Pension auf Lebenszeit. Der Generalmajor von Anhalt hat gegenwärtig seine Gnade in einem sehr hohen Grade.

Ministers und andere hohe Personen kommen nie nach Potsdam, als, wenn es der König ausdrücklich befiehlt. Im Junio, wenn die Musterungen der Truppen geendigt sind, pflegen der Graf von

Finkenstein, erster Cabinetsminister, und der General von Buddenbrock an die vier Wochen bey dem König zu seyn, und mit ihm den Brunnen zu trinken. Wer bey ihm Audienz haben will, muß vorher um Erlaubniß dazu bitten, und dann wird ihm eine Stunde bestimmt, in welcher er Audienz erhält. Der König fertigt ihn bald stehend, bald sitzend ab, fragt nach allem, was er nach Verschiedenheit derer, die bey ihm Audienz bekommen fragen kann, und macht sie einem jeden sehr leicht.

Der König ist ein Gelehrter vom ersten Range, er liebt und befördert die Wissenschaften. Ein groser Theil des Tages wird von ihm auf die Lectüre verwendet. Grosentheils muß ihm Herr von Cutt verlesen; oft lieset der König auch selbst ganz laut. Die Briefe der gelehrten nimmt Er allemal gnädig auf, und beantwortet sie jederzeit mit vieler Herablassung. Seine Handbibliotheck ist auserlesen.—

Seine Vergnügungen sind die Musik, Gesellschaft, und Uebung der Truppen. Das Spiel und die Jagd liebt er gar nicht. Dieß ist ein groser Beweis seines zarten Gefühls für das Leben aller und jeder Geschöpfe. Er verabscheuet die Jagd beynahe

he. Die Jagd, sagt er an einem Orte, ich denke im Antimachiavell, ist eines der sinnlichsten Vergnügen, welche den Leib sehr in Bewegung bringen, und das Gemüte leer lassen. Es ist eine hitzige Begierde, ein Thier zu verfolgen, und eine grausame Freude es zu tödten, es ist ein Zeitvertreib, welcher den Leib veste, hurtig und gelenk macht, den Kopf aber verrosten und ohne Kenntnisse läßt. Ich weiß wohl, daß wir grausamer und reissender als die Thiere selbst sind, und daß wir sehr tyrannisch mit dieser uns gegebenen Herrschaft über die Thiere umgehen.— Solte uns etwas über die Thiere Vortheil verursachen; so ist es gewiß unsere gesunde Vernunft; und gemeiniglich, diejenigen, die die Jagd zu sehr betreiben, haben ihren Kopf nur voll mit Pferden, Hunden und allerhand Arten von Thieren. Sie sind bisweilen sehr rauh, und es ist zu befürchten, daß sie auch so unbarmherzig gegen die Menschen werden, als sie es gegen die Thiere sind, oder daß wenigstens die grausame Gewohnheit mit kaltem Blute Pein zu verursachen, sie nicht unmitleidiger bey den unglücklichen Zuständen ihrer Nebenmenschen mache.— Ist dieß diese für ein denkendes Wesen so anständige Beschäftigung?— Ich schlüsse daraus, daß, es den Landesherrn

zu

zu verzeihen ist zu jagen, wenn es nur selten geschieht, und wenn sie sich von ihren ernsthaften und bisweilen sehr traurigen Beschäftigungen abmüssigen wollen. Ich will nicht, ich sage es noch einmal, kein ehrbares Vergnügen verbieten; aber die Sorge wohl zu regieren, seinen Staat blühend zu machen, zu beschützen, den Fortgang aller nützlichen Künste zu sehen, dieß ist ohne Zweifel das größte Vergnügen; und derjenige ist elend, der anderer Vergnügungen benöthiget ist. —

Des Königs von Preussen Hofstaat ist nicht so zahlreich, wie bey andern Monarchen, aber desto vortreflicher oder ausgesuchter. Der König hat eine grose Menge Cammerherren, die aber fast alle der Ehre wegen den Schlüssel tragen. Die Pagen sind die einzigen Edelleute, die zunächst um seine Person Dienste thun. Wenn der Monarch ausreitet, so pflegt er bisweilen in Gesellschaft zweyer von ihnen, oft auch ganz allein mit einem Stallknecht zu seyn. Bey gewissen Gelegenheiten folgt ihm seine ganze Suite, die aus vornehmen Offiziern besteht. Es macht eine große Idee, wenn man den König zu Pferde sieht. Sein ganzes Ansehen ist kriegerisch und heldenmäßig, und doch mischt sich so

viel Gnade und Leutseligkeit in dasselbe, daß man nicht weiß, was man am ersten und meisten bewundern soll.

Der Einfluß des Königs von Preußen auf die Europäischen Höfe ist außerordentlich groß. Er entscheidet jetzt beynahe alles auf dem Theater Europens, und wiegt mit der unpartheyischen Waage der Gerechtigkeit nicht nur das Glück seiner Staaten, sondern giebt auch in den wichtigsten Angelegenheiten anderer Völker seine Stimme, welche vielbedeutend genug ist, um Ehrerbietung und Bewunderung zu erregen.

Der König handelt in Regierungssachen allein nach seinen Einsichten und Plan. Er hört zwar die Meynung und das Gutachten seiner Ministers, folgt aber denselben blos als Gutachten, und nicht als bestimmenden Rath. Man kann nicht sagen, daß er irgend einem Minister einen überwiegenden Vorzug vor andern gäbe. Er schätzt sie Alle, einen Jeden in seinem Fache. Sie verwalten die ihnen angewiesenen Departements mit allen möglichen Ernst und der glaubwürdigsten Sorgfalt. Daher haben sie auch die Gnade ihres Königs. Er schützt einen Jeden bey sei-

nen Rechten, und wenn es auch der Niedrigste im Lande wäre.— Wir werden davon im sechsten Theile dieses Buches mehreres davon schreiben.— Die Gerechtigkeit wird auf das allerstrengste und gewissenhafteste geübt, und keinem Menschen Gehör und Recht versagt.— Er belohnt königlich, aber nur dann, wenn es seine Unterthanen verdienen. Weit entfernt, irgend etwas auf Kosten seiner Unterthanen zu verschwenden, gränzt seine weise Haußhaltung nie an den Geiz. Kurz zu sagen, Friedrich II. ist der weiseste Regent, und der zärtlichste Landesvater. Er lebe noch lange! Spät erst müssen die Enkel sich mit Erstaunen und Dank zurück erinnern, daß ein so mächtiger und großer Monarch auf dem preußischen Thron gewesen ist.—

Die Königinn ist ein Muster aller Tugenden, lebt beständig in Berlin, im Sommer ist sie, jedoch nur wenige Monate, in Schönhausen, ihrem Lustschloß. Sie hat einen Oberhofmeister, jetzt Se. Excellenz den Reichsgrafen von Wartensleben, eine Oberhofmeisterinn, die Frau Baronesse von Canneberg Excellenz, einen Hofmarschall, etwa vier bis fünf Cammerherrn! acht Hofdamen, zwölf Pagen,

gen, und eine ihrem Hofstaat angemeßne Menge von andern Bedienten.— Ihre ungeheuchelte Gottesfurcht, ihre Menschenliebe, und großmüthige Wohlthätigkeit erregen ihr die tiefste Ehrfurcht und die innigste Liebe aller Unterthanen. Ihre Tafeln sind ausgesucht und königlich.— Die Königinn hat einigemal in der Woche Cour, Concert, und wählt sich nach ihrem Belieben ihre tägliche Gesellschaften. Sie ist eine große Frrundinn der Wissenschaften, und läßt sich öfters vorlesen. Die Königinn hat sogar einige deutsche Schriften ins Französische übersetzt, zum Beispiel: Sturms Betrachtungen auf alle Abende im Jahre, und einige Predigten vom Oberhofprediger Sak.—

Der Kronprinz von Preußen läßt einen gutigen und großen Regenten vermuthen. Er lebt mit seiner Gemahlin in Potsdam, und genießt die vorzügliche Gnade des Königs. Er hat einen Oberhofmeister, einen Cammerherrn, einige Pagen und andere Bedienten. Seine Kapelle ist artig und wohl besetzt; und seine ganze Haushaltung mit vielem Geschmack geordnet. Sein Charakter ist unvergleichlich, zum Wohlthun und zur Freygebigkeit geneigt, wohlwollend für einen Jeden, sanft und lieb-

liebreich gegen Alle, die er spricht, gnädig selbst gegen die Geringsten. Er ist sehr groß, und ragt über Alle hervor. Vielleicht ist er unter der ganzen Armee des Königs der größte und schönste Mann. —

Seine Gemahlinn, eine Prinzeßinn aus dem Hause Hessendarmstadt hat im Ganzen die Liebe des Königs, der sie oft beschenkt, und sie sehr vorzieht. Sie ist eine kluge und äusserst artige Dame, die einem Jeden auf das artigste und gnädigste begegnet. Sie hat etliche Hofdamen, Pagen u. s. f. — Die beyden Prinzen Friedrich Wilhelm und Friedrich Ludwig Carl werden von zwey dazu bestellten Hofmeistern Behnisch und Gautier hart erzogen. Der Aelteste ist über acht Jahr, und der Jüngste geht ins sechste. Sie haben beide ein sehr gutes, mitleidiges und menschliches Naturell. — Als im August 1778 die Oesterreichischen Gefangenen durch Berlin gebracht wurden; so schickte ihnen der Aelteste auf seine Kosten etliche Tonnen Bier und Brandewein. Ausser ihnen hat der Kronprinz noch zwo Töchter, Eine aus der ersten Ehe, die bey seiner Mutter, der verwittweten Prinzessinn von Preussen erzogen wird, und eine aus der jetzigen Ehe.

Die

Die erhabenen Brüder Königs Friedrich II. sind Heinrich und Ferdinand. Der vorige Krieg ist der beste Commentar des unsterblich grosen Charakters des Prinzen Heinrich. Vor kurzem hat ein preußischer Offizier etliche Striche desselben entworfen, welche wohl gerathen sind.—

Es ist schon bekannt, daß die drey Prinzen des königlich preußischen Hauses, davon Einer regierender König ist, etwas besonders Auszeichnendes und fast ihnen allein Eigenes in ihren Gesichtszügen haben.— Dieses sonderbare Auffallende äussert sich vornämlich in den Zügen des Königs und des Prinzen Heinrichs. Wenn man diesen genau betrachtet, so findet man, daß die Natur in dem Erhabnen und Großen, dem Könige als Original gefolget, hin und wieder aber merkliche Verbesserungen in der Proportion und Symmetrie des körperlichen Baues angebracht hat. Das Große ist in den Zügen Heinrichs mit mehrern und sanftern Reize durchwebt, als in der immer ernsthaft gefaltenen Stirne des Monarchen, auf welcher man den ganzen Inbegrif seiner großen Talente und Regierungssorgen ausgedruckt findet.—

Prinz Heinrich ist von kleiner Statur, aber in allen Theilen so regelmäßig und nach einem so richtigen Maasstabe geschaffen, daß man vermuthet, die Natur habe bey dem Baue seines Leibes, jene Meister des grauen Alterthums herbey gerufen, und über jeden Theil seiner Glieder ein wohl geprüftes Urtheil eingeholt. Sein Gesicht ist männlich, und hebt sich durch ein in regelmäßige Locken gelegtes schwarzbraunes Haar. Eine etwas flache Stirn, und auswärts gebogene Nase, heben sich über einen regelmäßigen Kinn, welches ein schwarzbläulichter Bart umfaßt. Seine Augen sind blau, groß und schön. Sie enthalten den ganzen Innbegrif seiner Vorzüge und majestätischen Tugenden.

Prinz Heinrich übersieht mit einem Blicke das Ganze, und auch der kleinste Theil, von dem man sagen könnte, er liege ausser seiner Sphäre, wird von ihm bemerkt. Sein Blick ist einnehmend gegen Menschen, die ihren Pflichten getreulich nachkommen, doch erschrecklich und unausstehlich gegen Uebertreter und alle diejenigen, die aus Vorsatz gegen seine Befehle und das Interesse des Dienstes handeln. Sein Temperament ist sanguinisch

chole-

cholerisch, und seine größte Leidenschaft ist der rühmliche Eifer, das Wohl seines Vaterlands und aller Menschen zu befördern.—

Sein Gemüth ist bey der vielen Arbeit unverdrossen, und findet gleichsam in den weitläuftigen Beschäftigungen eines Heerführers seine Nahrung. Er kennt seine große Bestimmung in ihrem ganzen Umfang, er durchdenkt den grosen Zusammmenhang seiner Pflichten mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, verbindet, damit immer neue Sorgen, und regieret alles mit einer bewundrunswürdigen Ordnung.—

Man sieht ihn immer in Beschäftigungen, und immer bleibt seine Mine heiter, einnehmend und gefällig. Wenn man ihn nicht bey der Armee oder auf dem Terrain antrift, so ist er in seinem Zimmer, wo man ihn, wegen des regen Fleißes, mit welchem man ihn stets arbeiten sieht, eben so sehr als auf dem Schlachtfelde unter Siegszeichen bewundert.—

Wenn die Armee aufbricht, es sey zu welcher Stunde es wolle, so ist Prinz

Heinrich der Erste, der die Colonnen formiren und in Bewegung setzen läßt. Er gehet immer mit der Avantgarte voraus und wählt den Platz, wo, und wie, die Armee kampiren soll. Nun bleibt er auf der Lagerstadt und erwartet die Teten der Colonnen. Aber auch diese Zeit bleibt er nicht unthätig; denn nun bereitet er das Terrain in seinem ganzen Umfange, zeiget die Aussenposten und bestimmet ihre Stärke.— Seine Befehle, welche er ertheilt, sind deutlich, gedrungen und bündig. Eine ganz hinreissende Leutseligkeit begleitet sie, und er verbindet sich auch dann die Menschen, wenn man vermuthet, er habe nicht die Zeit und den Willen dieses zu seinem Endzweck zu machen.

An den Schicksalen eines Menschen nimmt er einen so lebhaften Antheil, daß man glauben sollte, er sey durch die Bande der Freundschaft mit ihm verbunden. Dieser Antheil vermehrt sich, wenn ihm die Person bekannt und durch gutes Verhalten sich seiner Gewogenheit bereits versichert hat. Alsdann ist sein ganzes Herz Gefühl, Liebe und Gefälligkeit, und scheint gleichsam über die Mittel, wodurch er seinen Antheil äussern könnte, verlegen zu seyn; und man findet, daß der gute dienst-

fertige

fertige Wille allezeit mit der That vereinbaret ist. Er ist ausserordentlich mildthätig, und nur kleine Seelen bürden ihm den Fehler der Verschwendung auf, da sie den rühmlichen Eifer, allen Menschen zu helfen, nicht mit erwägen.—

Sein Anzug ist die Uniform seines Regiments, und diese ist einfach, aber eben um deßwillen schön und an Prinz Heinrichen prächtig. Er geht in vielen von dem Anzuge des Königs ab, und kleidet sich mehr nach der Mode und nach dem Verhältniß seiner persönlichen Größe. Er liebt die Reinlichkeit in allem, und sieht es gern, wenn seine ihn begleitenden Offiziers ihm darinn nachahmen.—

Das Gefolge ist nicht groß, aber wohl ausgesucht, und besteht aus Leuten, von deren Treue und Fähigkeiten er bereits überwiesen ist. Der vornehmste Liebling ist der Major und Generaladjutant von Kapphengst, ein Mann, dessen Charakter edel, und der schönen natürlichen Bildung sehr accurat angemessen ist. Er geht in vielen Stücken von den Artigkeiten des schmeichlerischen Höflings ab, und zeigt sich immer von der Seite eines rechtschaffenen Mannes und tapferen Soldatens.—

Nichts liebt Prinz Heinrich mehr, als die Mäßigkeit, und über seine Thaten und Handlungen verbreitet sich der Glanz dieser nur grosen Gemütern eigene Tugend. Seine Tafel ist mit wenigen, aber wohl ausgesuchten Speisen und Wein besetzt; und dieses ist der Grund seiner jetzt so dauerhaften Gesundheit. — Er liebt mehr die stillen Vergnügungen, bey welchen der Verstand mitwirkt, als solche, die Leib und Verstand ermüden. Man sieht ihn daher nie jagen, und wenn er spazieren geht, so geschieht es in keinem Gefolge, sondern mehrentheils in Begleitung des Major von Kapphengst, oder irgend einen andern Bedienten bey sich zu haben. Er legt sich mehrentheils bey Zeiten zu Betten, um die Morgenstunden seinen Beschäftigungen zu wiedmen. Auch dann, wenn ihm die Beschwerlichkeiten des Kriegs etliche Erholungsstunden versagen, erscheint Prinz Heinrich mit der gewöhnlichen heitern Mine, und bleibt, so lange der Marsch währet, allzeit zu Pferde. — Seine Stimme ist Tenor, sanft und überaus einnehmend. Er redet etwas durch die Kehle, aber keineswegs durch die Nase, wie man auswärts sich einbildet. —

Die

Die Liebe und das Vertrauen, welches die Armee auf ihn setzet, übertrift alle Erwartung. Sowohl der Landmann, als der Soldat verehrt ihn als einen Vater; und solche Zeugnisse sind Bürgen seiner Verdienste, seiner Tugenden, und ewige Denkmäler seiner großen und schönen Thaten. — Er ist einer der größten Feldherren. Alle Auftritte des Kriegs sind ihm gleich, um bey denselben seine wahre Heldengröße zu zeigen. Wir haben alle gefehlt, sagte der preußische Monarch nach dem letzten Krieg, nur Heinrich hat nicht gefehlt. Er versteht die Kriegskunst auf das Meisterhafteste und kann auch die am wenigsten glücklich scheinenden Gelegenheiten zur Erreichung seiner Absichten gebrauchen. — Seine Gnade strahlt ihn aus den Augen heraus. Die feindlichen Staaten haben dieselbe in dem siebenjährigen, und wie auch in dem bayerischen letzten Kriege in den Jahren 1779 1780 verehrt, und alle Einwohner Sachsens und Böhmens erinnern sich mit innigster Freude des sanften schonenden Prinz Heinrichs. Mit entzückendem Frohlocken nahmen sie ihn beym Anfange des letzten Krieges 1756 in Dreßden auf, und jauchzeten, daß er der Anführer ihres Heeres seyn würde. —

Prinz Heinrich lebt in Friedenszeiten den größten Theil des Jahres in Reinsberg, seinem herrlichen Lustschlosse. Nur wenige Monate hält er sich in seinem prächtigen Palais zu Berlin auf. Wenn er in Berlin ist, so ist er fast immer um den König, es läßt ihn der Monarch auch oft nach Potsdam kommen. — Sein Hofstaat ist mit dem größten Geschmack gewählt, und alle seine Vergnügungen lassen einen großen Kenner des Schönen bemerken. Sein Geschmack, seine Belesenheit, und seine ausgebreiteten Kenntnisse sind der Welt bekannt. Die schönen Wissenschaften, die freyen Künste, und alles, was zu den Werken des Geschmacks gehört, ist seine Lieblingsbeschäftigung. Er ist ein großer Liebhaber der Musik, und hat eine schöne Kapelle.

Was seinen Hofstaat anlangt, besteht derselbe aus einen Hofmarschall, zwey Cammerherrn, zwey Adjutanten, drey Pagen, und einer ansehnlichen Menge Unterbedienten. Er hat noch eine Leibwache von Husaren die ihn der König geschenkt. Sie ist 12 Mann stark, und hat einen Lieutenant zum Commandeur. Die Domainenkammer hat einen Director, den berühmten Herrn Hoffmann, der

durch

durch seine Erfahrungen und Klugheit das Herz des Prinzen bekommen, drei Cammerräthe, einen Jägermeister, einen Justizrath u. s. f. Sein erster Liebling ist der Hr. Major von Kapphengst. Er hat aber noch verschiedene, denen er seine Gnade und Wohlwollen schenkt. Dahin gehören der Major von Schwerin, der Hofmarschall und Cammerherr von Wreech, diese folgen ihm nach Reinsberg, und kommen wieder mit ihm nach Berlin zurück. — Seine Gemahlinn, eine hessische Prinzessin, hat einen eignen Hofstaat. —

Der Prinz Ferdinand, der jüngste Bruder des Königs wohnt, wenn er in Berlin ist, in seinen Palais welches zugleich das Palais des Johanniterordens Meister ist. Diese Stelle bekleidet er seit dem Tode des Marggrafen Carl. Seine Gemahlinn ist eine Tochter des verstorbenen Marggrafen zu Brandenburg, Friedrich Wilhelm Ludwigs. Ausser einer Prinzessin sind zwey Prinzen da, die ihren eigenen Hofmeister haben. Der Prinz hat eine Johanniterordens Regierung, eine Ordenskammer und eine Domainenkammer. Er und seine Gemahlinn haben ein Jedes ihren besondern Hofstaat. Den größten

Theil des Jahres wohnen sie in Friedrichsfelde nahe bey Berlin— Die Prinzeßin Amalia wohnt in zwey verschiedenen Pallästen wechselsweise. Der Eine ist unter der Linden, der Andere oben in der Wilhelmsstrasse. Sie hat ihren Hofstaat. Diese Prinzeßin hat die Liebe des Königs, ihres Bruders ganz. Wegen Schwächlichkeit nimmt sie an den öffentlichen Vergnügungen des Hofes nicht mehr so häufigen Antheil, als ehemals. Sie ist eine Liebhaberin der Musik, und spielt selbst die Orgel ganz vortreflich.—

Zwote Abtheilung.

Der Marggraf von Schwedt wohnt die meiste Zeit in Schwedt, und ist nur etliche Monate in Berlin.— Der Hof zu Berlin ist nicht so prächtig als der zu Versailles und Wien, aber eben so geschmackvoll. Ich verstehe unter dem Hofe alle anwesende hohe Herrschaften. Sie kommen öfters zusammen. Bald bey der Königinn, bald bey der verwittweten Prinzeßinn von Preußen, bald bey der Prinzeßin Ferdinand. Der Schwarm der Hofleute ist groß. Sie haben aber vor den Höflingen verschiedener andern europäischen Mächte das voraus, daß sie sich

an den Ton der Schmeicheley nicht so sehr zu gewöhnen brauchen. Die Pracht unter ihnen ist nicht zu groß. An Cour und Gallatagen sind sie sehr prächtig gekleidet; sonst tragen sie sehr einfache Kleidung. Ueberhaupt bemerkt man in Berlin, daß daselbst die vornehmsten Familien nicht so viel Staat, als die niedrigste Sorte des Mittelstandes, machen. Mann sieht öfters in Berlin manchen Kanzellisten und Schreiber recht nach der Mode aufgethürmt, und in kostbare Kleider eingehüllt, und neben ihn einen Staatsmann gehen, der nicht einmal Gold auf dem Kleide trägt. So sehr ist Gernegroß in den Putz verliebt, und der Mann vom Stande mit seinem unbebrämten und einfachen Rocke zufrieden.— Es werden oft französische Schauspiele auf dem Schlosse gespielt, auch läßt die Königinn Concerte aufführen. Die Vergnügungen des Adels sind mancherley.

Die Pensionen der Hofleute sind nicht alle gleich; die mehresten haben für sich Vermögen, um einen ihrem Stande gemäßen Aufwand machen zu können.— Die jungen Fräulein werden, so bald sie zum Abendmahl angenommen sind, ehe darf es nicht geschehen, der Königinn und

dem Hofe vorgestellt. Dieß thut die Oberhofmeisterinn. Solche Vorstellung giebt ihnen das Recht an der Tafel der Königinn zu speisen, und bey allen Courtagen zugegen zu seyn. Die Garderobe einer Hofdame soll viel Geld kosten. Die reichen Kleider kosten das meiste Geld. Die Zeit zur Tafel ist bey der Königinn und den andern Prinzessinnen des Mittags um halb drey, und des Abends gegen neun Uhr. Vor dem Soupee wird gespielt. Die deutsche Komödie wird von der Königinn selten besucht.—

Die Verschwiegenheit ist in keinem Staate der Welt vielleicht so weit gebracht, als in den Preußischen; denn sie erstreckt sich nicht nur auf ein gänzliches Stillschweigen der wahren Triebfedern dieser Landesverfassung, sondern auf eine gänzliche Zurückhaltung aller merkwürdigen Veränderungen, welche im Werke sind, und zu Stande gebracht werden sollen. Kein auswärtiger Hof mag die eigentliche innere Beschaffenheit der Regierungsform kennen.— Die Gesandten erfahren nicht alles, das meiste, und das, worauf es eigentlich ankommt, wird ihnen nicht gesagt.—Die Verschwiegenheit ist seit 1713 eingeführt und herrschend geworden.

Wie

Wie viel Preußen derselben zu verdanken habe, darf ich nicht ausführlich auseinander setzen. Der jetzige König hätte Schlesien nicht so schnell erobert, wenn man die wahre Staatskunde eingesehen hätte. Er wäre 1756 den Russen und Franzosen nicht um ein Jahr zuvor gekommen, wenn die Verfassung des Landes den mächtigsten Höfen bekannt gewesen wäre. So sind jetzt noch Manoeuvres und Kriegsübungen den auswärtigen Mächten unbekannt, und es wird sorgfältig darauf gehalten, daß Ausländer, wenn sie auch ihnen beywohnen, die eigentliche Beschaffenheit derselben nicht kennen lernen. — Die Staaten Königs Friedrichs des Zweiten sind das in der Stille ohne Geräusch und Lärmen geworden, was sie sind. Der König selbst beschlüßt, ordnet und verfügt seine Hauptplane und deren Ausführung insgeheim. Ich behaupte, seine Ministers und Cabinetsräthe sind die verschwiegendsten Menschen auf Gottes Erdboden. Selbst Zeitungen werden mit der größten Behutsamkeit, und unter der Aufsicht und Untersuchung eines Ministers ausgefertigt. Es trift ein: CRESCIT OCCVLTO VELVT ARBOR AEVO.

Nur

Nur etliche Worte von dem Schlosse zu Sanssouci. Dieses Schloß liegt auf einem Berge. Im Jahr 1744 befahl der König dem Baumeister F. W. Dietrichs, diesen Berg wie er jetzt ist, in sechs Terrassen abtragen und mit Mauren einfassen zu lassen; der auch diese Arbeit in selbigem Jahre noch vollführte. Der Berg ist sechzig Fuß hoch, enthält sechs Terrassen und eben so viel steinerne Treppen in der Mitten, welche an den Seiten Grasrampen haben; jede Terrasse ist zehn Fuß hoch es sind 168 Vertiefungen voll Obst; der Rand jeder Terrasse hat eine Brusthecke von Obstbäumen, mit voranstehenden Taxus, im Sommer wird die Orangerie, welche besonders schön und sehr zahlreich ist, auch hieher gesetzt.

Sobald man die Terassen erstiegen hat, befindet man sich gerade vor dem Schloß zu Sanssouci, und man hat auf beiden Seiten Wälder von Lerchen- Tannen- Akazien- und andern ausländischen Bäumen. Vor iedem Walde sieht man eine marmorne Gruppe, und dahinnter in halben Rundungen sechs moderne Büsten, deren Köpfe von weissen und die Gewände von rothen Marmor sind. Zu den beiden Seiten des Schlosses befinden sich

Laubengänge, vor welchen acht antike Brustbilder aus der Polignackschen Samlung nebst sechs Vasen von sächsischen Porzellan stehen, und zu Ende derselben Kabinete von eiserner Gitterarbeit mit vergoldeten Zierrathen und Kindergruppen oben drauf.

Das Schloß zu Sanssouci ist von einfacher Architektur, und hat nur ein Stockwerk. Es ist nach der Idee des Königs selbst gebauet worden. Der Freyherr von Knobelsdorf machte die Zeichnung, und der König trug 1745 Dieterichs auf, darnach zu bauen. Er zeichnete auch den Riß ins Große, verschrieb die Materialien, schloß mit den Bildhauern und Steinmetzen; und nachdem er die Arbeit so in Gang gebracht, und am 14 Aprill des 1745sten Jahrs den Grundstein gelegt hatte, ward der Bau darauf Baumann dem Vater übertragen, der ihn durch den Conducteur Hildebrandt vollführen ließ. — Wer die Schönheit und Vortreflichkeit dieses Schlosses nicht mit Augen gesehen hat, dem ist es fast nicht möglich, sich solche auch bey der accuratesten Beschreibung, so anmuthig vorzustellen. — Rathenau ist eine schöne Stadt an der Havel, an der Magdeburgischen Gränze, auf einem frucht-

fruchtbaren Boden, und treibt starken Handel und Schiffahrt, daher der hiesige Zoll sehr einträglich ist. König Friedrich Wilhelm hat eine Neustadt dabey erbauet. Der Stadtrath hat die Gerichte. Es ist hier der bekannte Paß über die Havel, welchen die Schweden 1676 besetzten, aber von dem Großen Churfürsten überrumpelt wurden. Seit der Zeit ist der Ort von allen Feinden unangefochten blieben. — Nauen mitten in Lande, ist eine ziemlich volkreiche Stadt unter eigner Raths Gerichtsbarkeit, die wegen des herrlichen Ackerbaues von sehr schöner Nahrung ist. Es soll diese Stadt, als sie noch ein Dorf gewesen, Fettbod geheißen haben, welcher Name mit dem fetten Acker übereinstimmt. Es ist, seit der sogenanten Schwedischen Zeit auch kein Feind da gewesen. — Frankfurt an der Oder ist nach Berlin der berühmteste Ort in der ganzen Mark Brandenburg, sowohl wegen der Universität, als des starken Handels und der drey Messen, welche von Deutschen, Pohlen, Ungarn und Russen besuchet werden. Die Stadt mit ihren Vorstädten ist groß von Umfange und hat drey evangelischlutherische und drey Reformirte Kirchen, von welchen letzten eine den Franzosen gehört, eine aber der

Uni-

Universität, wo die Lehrstühle der Gottesgelahrtheit mit lauter Reformirten besetzt sind; doch sind etliche ausserordentliche Lehrer dieser Facultät Lutherischer Bekentniß. Ueber die Oder geht eine berühmte Brücke. Es stehet dem Landesherrn daselbst ein wichtiges Zoll und Postamt zu. Sonst aber hat der Rath die Gerichte und dessen Cämmerey große Einkünfte. Das Stapelrecht auf der Oder, nach welchen alle Waaren, die den Strom auf, nach Schlesien, oder ab, nach Pommern gehn, daselbst erst eine Niederlage halten müssen, hat ohne Zweifel am meisten zu dem Aufnehmen der Stadt beygetragen. Der Boden derselben ist sehr gut und fruchtbar und die Fabriken und Handwerker in sehr vortreflichen Stande, daher dieser Ort nächst Berlin wohl die reichesten Einwohner in der Mark hat.— Wir werden die Churmark etwas betrachten; und aus den fünf Landschaften welche die Churmark Brandenburg ausmachen, nämlich die Altemarck, die Priegnitz, die Mittelmark, die Ukermark, und die Neuemark, das Merkwürdigste diesen Preussischen Anekdoten einverleiben und bemerken.—

Dritte Abtheilung.

Die Volksmenge in der Churmark sowohl als in der Neumark, soll an die 900000 Personen steigen. — Es ist bekannt, daß die Churmark Brandenburg den Namen von der Stadt Brandenburg an der Havel hat, weil die jederzeit für für Hauptstadt gehalten worden. Sie heißt eine Mark, weil sie in alten Zeiten eine Gränzstatthalterschaft, oder Grafschaft gegen die Wenden gewesen. Und weil die Landesherren daselbst eine Chur- oder Wahlfürstenwürde im deutschen Reiche führen, so ist daraus das dreyfach zusammengesetzte Wort, Chur-Mark-Brandenburg entstanden. Es liegt aber dies Land im nordlichen Theile Deutschlandes, gehört zum Obersächsischen Kreise. Die Länge des Landes möchte etwa 50, und die gröseste Breite ohngefehr 25 ordentliche deutsche Meilen seyn. Eine ganz genaue Ausmessung ist hier nicht zu erwarten. — Die Elbe und die Oder sind die Hauptströme, welche die Churmark befeuchten. Die Elbe nimmt die Havel, und diese wieder die Spree, zu sich. Die Oder wird durch die Warte, und diese durch die Rega vermehrt. Alle diese Ströme aber nehmen eine Menge kleinere

re Gewässer zu sich, davon viele schiffbar sind. Dazu kommt eine grose Anzahl stehender Seen, und etliche Canäle, durch welche Flüsse und Seen mit einander vereinigt werden, und sowohl der Fischerey als der Schiffahrt, und dem Handel sehr vortheilhaft sind.

So nutzbar der Elbstrom und der Oderstrom diesem Lande sind, thun sie ihm dennoch, durch ihre Ergiessungen grossen Schaden. Darum werden längst denselben an niedrigen Ufern kostbare Teiche, oder Wälle gehalten, den Ueberschwemmungen zu widerstehen, über welche gewisse Teichhauptmänner, und Teichinspectors, oder Teichschauer die Aufsicht haben. Die Teichhauptmänner sind Angesessene von Adel, in den Gegenden der Elbe, in der Priegnitz und Altmark, daher ihre Bedienung eine sehr ansehnliche im Lande ist. Wir würden zu weitläuftig, wenn wir alle Ströme der Churmark, u. s. f. bemerken wollten. Doch wollen wir den Finowcanal in welchen die Fünow oder Fühne geleitet worden, bemerken. Noch einen berühmten Canal macht die Schlubbe, die aus der Lausitz kommt, bey Mühlrose in einen See stürzt, nach welchem zu Churf. Friedr. Wilhelm

von der Spree bey Pfaffendorf her, neben dem ordentlichen Lauf der Schlubbe, den grosen oder neuen Graben ziehen lassen, welcher der Schiffahrt aus der Oder in die Spree, Havel und Elbe befördert, und daher, dem Andenken dieses grosen Fürsten zu Ehren, noch der Friedrichs-Wilhelmskanal genennt wird. —

Unter den Seen in der Mark Brandenburg ist der Ukersee bey Prenzlow wohl der grössește, mit dem noch einige andere kleine zusammen hängen. Es giebt zwar sonst noch viel andere Seen, sonderlich in der Neumark, Ukermark, den Landen Ruppin, Storckow und Besekow, und um die Havel; doch keiner von recht beträchtlicher Größe. Der merkwürdigste ist der Arendsee in der Altmark, bey dem Städtgen Arendsee, als welches er von Jahr zu Jahr näher hinan frißt, und das Städtlein in Gefahr setzt, dereinst verschlungen zu werden. Es ist noch im Andenken, welch ein groses Stück Land im Jahr 1683 plötzlich von ihm eingestürzt worden. Ob der Arendsee mit der Nord- oder Ostsee einen unterirdischen Zusammenhang habe, kann man nicht sagen, doch muthmaßen es die Altmärker zum Theil mit vieler Zuverlässigkeit. Der stärk-

stärkste Grund davon ist der, weil man bemerkt haben will, daß er nicht zufriert, es sey denn der Belt oder die Ostsee, oder das balthische Meer, welches das Gewässer zwischen Deutschland, Schweden, Dännemark und Preussen) auch zugefroren, und weil er sehr stürmisch ist, wenn in der See Stürme sind. Es geht auch die Sage, daß der Arendsee durch einen Erdfall entstanden, und daß es, in der Gegend nach Salzwedel zu, einen hohen Laut von sich giebt, wenn man darüber reitet oder fährt.

Diejenigen Landschaften, welche die Churmark Brandenburg ausmachen, liegen um diese Ströme herum. Es sind ihrer vornämlich fünfe, die Altemark, die Priegnitz, die Mittelmark, die Uckermark, und die Neuemark. Die Altemark ist etwa zehn Meilen groß in der Länge, und acht in der Breite. Sie heißt die Altemark, weil sie das älteste Stück Landes ist, das die Anhaltischen Markgrafen von der ganzen jetzigen Churmark in Besitz gehabt haben, und unter dem Namen Nordmark und Mark Soltwedel, noch vor ihnen, der Stadischen und andern Familien gehört hat, als die übrigen Landschaften noch alle unter Wendischer Herrschaft stun-

den. Sie ist von den andern durch die Elbe abgesondert, und liegt zwischen der Priegnitz, wo die Elbe die Gränze macht.

Die Priegnitz hat man sonst auch die Vormark genennet, vielleicht weil sie die Vormauer der Altemark gegen die Wenden seyn sollen, oder weil sie den Hanseestädten die vörderste Landschaft von der Mark gewesen. Denn als dieser Städte Handel am meisten blühete, ward dieser Name auch am meisten gehöret, und es ist bekannt, wie viel auf die Handlung ankommt, in den Ursprüngen der Namen der Länder. Doch ist dieser Name wenig bekannt, denn es heißt jetzt an desselben statt die Priegnitz. Die Elbe scheidet sie von der Altmark und dem Lüneburgischen, und ausser diesem grenzt sie mit Mecklenburg und der Mittelmark. Die Priegnitz ist neun Meilen lang, und sieben breit.

Die Mittelmark hieß vormals, in Ansehung der Altmark, die Neumark; als aber die jetzige Neuemark dazu kam, erhielt sie nach und nach den heutigen Namen, weil sie zwischen der Alten und Neuen in der Mitten lieget. Die Mittelmark beträgt in die Länge etwa 18 bis 20 Meilen, und ihre Breite 15 bis 16.

Ih-

Ihre Grenzen berühren die Priegnitz, Ukermark, Neumark, von der sie die Oder trennet Schlesien, Lausitz, Sachsen und Magdeburg.

Die Ukermark wird so von der Uker genannt, und gränzt an die Mittel und Neumark, von der sie die Oder absondert, an Pommern und Mecklenburg. Sie ist etwa 7 bis 8 Meilen groß in die Länge, und 5 bis 6 in der Breite.

Die Neuemark, der letzte Zuwachs, den die Mark unter den Anhaltischen Herrn erhalten, liegt jenseits der Oder, daher sie in den alten Urkunden oft das Land oder die Mark über, oder jenseits der Oder heißt, liegt zwischen der Uker- und Mittelmark, Pommern, Pohlen und Schlesien. Sie ist ein langes Stück Land, von etwa 15 bis 16 Meilen in der Länge, und an den Ufern der Oder 10 bis 12, an dem andern Ende aber kaum 4 bis 5 Meilen in der Breite.

Die Altemark ist ein mit Korn, Wiesewachs und Obst gesegnetes Land — Die Priegnitz, oder Vormark, ist nicht so fruchtbar an Korn, hat aber mehr Holzungen. Der Name Priegnitz ist ohne Zwei-

sel Wendischen Ursprungs; denn unter den Wilzerwenden war der Stamm der Brizoner eben allhier angesessen, und es meynen einige, daß das Wort Brizen eine Zusammenziehung aus Brignizan sey. Es stehet dahin. — Es soll aber in Mecklenburg noch eine adeliche Familie seyn, die den Namen von dieser Landschaft führet. — Die Mittelmark ist die größte unter allen Landschaften der Churmark Brandenburg. Es sind darinnen allerlei Gattungen von Fruchtfeldern zu finden; daher hat sie auch an allen Dingen einen Uiberfluß, die zur Nahrung gehören. Die erste Landschaft von der Priegnitz aus, ist die Grafschaft Ruppin in der Mittelmark. Diese Grafschaft liegt zwischen der Priegnitz, Mecklenburg und dem Havellande. Die alten Grafen waren Vasallen der Churfürsten, nachdem sie aber ausgestorben sind, ist sie an den Lehnsherrn heimgefallen. Ruppin hat fruchtbaren Boden, gute Fischereien und schöne Holzungen. In der Grafschaft Ruppin ist Neu Ruppin eine ziemlich grose Stadt, an einem See, den der Rhin machet, sie liegt in einem fruchtbaren Acker, und hat gute Nahrung ihres schönen Bieres wegen, Ruppiner Bier benannt, welches stark verfahren wird. Ihr anderes Ver-

kehr

kehr im Handel und Manufacturen, ist auch ziemlich. Es ist eines der stärksten Tuchmachergewerke da. Ruppin ist die Hauptstadt der Grafschaft, wo die Ritterschaft und die Städte derselben zusammen kommen. Es ist besonders, daß die Stadt gar keine Mühlen hat, sondern gehalten ist, zu Alt-Ruppin auf den Königl. Amtsmühlen zu mahlen.—

Im Havellande, so in der Mittelmark liegt, ist Brandenburg, Alt Brandenburg, Potsdam, Spandau, u. s. f. zu bemerken. Brandenburg, Alt Brandenburg, ist eine grose Stadt an der Havel, davon das Land den Namen hat, und ist die eigentliche Hauptstadt der Churmark, wenigstens in den vorigen Zeiten gewesen, und macht noch immer den Berlinern diesen Rang streitig; da sie jezt den zweyten Platz behauptet, wiewohl die Altmärkischen Städte Stendal und Salz-wedel noch vor ihr zu stehen verlangen sollen.— Brandenburg ist in drey Städte vertheilet, die Altstadt diesseit, die Neustadt und die Burg jenseit des Stroms. Die beiden ersten hatten vormals jede ihren besondern Stadtrath und Gerichte, und die Altstadt einen berühmten Schöppen-

 stuhl;

stuhl; nun aber sind alle diese Gerichts-kolleg en vereinigt. Die Kirchen aber sind noch getheilt, und in jeder eine besondere Pfarrkirche, deren Pfarrherr zugleich Superintendenten über die umgelegenen Dorfgemeinen sind. Ausser denen ist in jeder Stadt noch eine Kirche, die ihre besondern Prediger haben. Die Burg ist eigentlich der Dom vormaligen Bißthums, und hat ein Capitel von sieben Domherrn, denen die Gerichtsbarkeit daselbst gehört. Der erste Prediger ist auch Inspector über die Capittelspfarren. Es ist daselbst eine berühmte Ritterschule zur Erziehung junger Edelleute, welche nebst der Saldrischen Schule in der Altstadt, und der auf der Neustadt, in sehr guten Rufe stehet. Der Acker der Stadt ist gut, und ihr Handel und Schiffahrt, nicht weniger ihre Manufacturen sehr erheblich, daher auch der herrschafftliche Zoll sehr einträglich. Sie hat das Glück gehabt, seit dem dreyßigjährigen Kriege noch keinen Feind wieder zu sehen, obgleich der letzte Krieg sich offt ihren Thoren sehr genähert.—

Potsdam, eine Stadt an der Havel auf einer großen Insul, die der Strom macht, ist in den mittlern Zeiten als ein

herr-

herrschaftliches Schloß schon bekannt gewesen, nun aber fast die bekannteste unter allen Brandenburgischen Städten, ausser Berlin. Der Aufenthalt der hohen Landesherrschaft hat sie empor gebracht, daß sie für eine der schönsten Städte in Deutschland kann gehalten werden. Diese Stadt ist zu einer beträchtlichen Größe bekommen, daß drey Regimenter Infanterie daselbst in Besatzung liegen können. Potsdam prangt mit dem Königl. Schlosse in der Stadt, und dem vortreflichen Lusthause und Weinberge Sanssuci ausserhalb, das König Friedrich der zweite anlegen laßen. Die Gewehr Manufactur, das Weisenhauß, und drey schöne Kirchen, gereichen Potsdam zur großen Zierde. Die Pfarrkirche ist ganz evangelischlutherisch, die beiden andern aber mit den Reformirten und Lutherischen getheilt. Auch die Römischkatholischen haben in Potsdam eine Kapelle. Die Nahrung der Stadt wird von dem Hofstaate der Garnison, dem Handel von der Schiffahrt und den Handwerkern befördert. Der Zoll ist in Potsdam wichtig. Das Amt ist mit dem zu Vorland vereinigt. Im Jahr 1765 war der Jägerhof eingegangen. Die Stadtgerichte sind dem Rath ertheilet. Im Jahr 1760 hat

hat Potsdam die damals Oesterreichische Feinde aufnehmen müssen, die die Gewehrmanufactur verdorben, und große Brandschatzung eingetrieben haben. —

Hier müßen wir abermals das vortrefliche Tableau aufstellen, das ein beredter Adelicher von Sr. itzt regierenden Majestät geschildert hat. Die Copie erblaßt freilich vor dem Original, wie schwaches Licht gegen den hellen Sonnenglanz. Doch ist diese Schilderung des grosen Monarchen so vortreflich gerathen, daß man sich eine Vorstellung von dem vortreflichsten Könige daraus bilden kann.

Ich will nicht, sagt dieser Adeliche, die Annehmlichkeit seiner Gesichtsbildung, die Lebhaftigkeit seiner Augen und die Anmuth seiner Gestalt malen; das sind Gegenstände, welche den Philosophen und Staatsmann nicht genug einnehmen. Ich wünschte Ihnen Friedrichen II. von allen Seiten bekannt zu machen. Dieser Herr ist von keiner gar zu starken Leibesbeschaffenheit. Sein Leib scheut die Kälte, seine Seele aber, welche nichts scheuet, führt diesen Leib durch Schnee, Eis und Gefährlichkeiten, wenn die Ehre, oder das Wohl des Vaterlandes solches erfordern.

Dieß

Dieß sind die beiden grosen Bewegungsgründe, welche alle seine Handlungen bestimmen. Wenig Menschen sind mit so vielem Geiste und Verstande geboren; und es findet sich kein Beyspiel, daß ein König so viele Naturgaben gehabt hat. Er hat weder Neigung zum Frauenzimmer, noch zum Spielen, noch zur Jagd. Sein ganzer Geschmack und worinn er Lust findet, ist das, was einen Mann von grosem Geschicke und vielem Geist vergnügt. Der König liebt das Studiren, die schönen Wissenschaften, die Schauspiele, die Gärten, die Gebäude, die Musik und alle Künste.– Der König hat das seltene Glück, sich auf alles das vollkommen zu verstehen was er liebt. Er ist selbst ein vortreflicher Schriftsteller und großer Tonkünstler, ohne daß er sich etwas daraus machen will. Er macht den Riß zu seinen Gärten und Häusern, mit eben der Leichtigkeit, womit er Verse verfertigt, welche den Ruhm unsrer besten Dichter vermehren würden, und das Seltsamste ist, daß er solche mitten unter den größten Beschäftigungen und bisweilen den Augenblick nach den Schlachten verfertigt. Diese Anmuthigkeiten sind die Oberflächen seines Geistes: die Richtigkeit und die Stärke bilden den Grund; alleszusammen macht

macht ein Universalgenie, einen allgemeinen Kopf. —

Wir merken hier an, daß, als der König auf den Thron stieg, er einen gut eingerichteten Staat, einen reichen Schatz und eine schöne und zahlreiche Armee fand. Starke Bewegungsgründe, allerhand schimmernde Anschläge auszuführen! — In sich selbst fand aber dieser König noch weit ausgebreitetere Hülfsmittel, Dinge zu thun, die eines allgemeinen Erstaunens werth sind. — So schreibt ein Ungenannter. —

Dieser Kopf ist es, der den König auf gleiche Art zu einen großen Staats- und Kriegsmann macht. An der Spitz- der Kriegsheere vereinigt er die Eigenschaften seines Aeltervaters und Vaters. Er hat ein richtiges Augenmerk, eine hurtige Entschlüßung, eine bewunderswürdige Standhaftigkeit, eine Thäthigkeit ohne Nachlaß nnd einen erstaunlichen Geist, das Einzelne zu übersehen. Dieser Monarch wird stets grose Beschäftigungen haben müssen, und vermuthlich alle rechtmäßige Gelegenheiten ergreifen, seine Staaten und seinen Ruhm zu vermehren. Der König unterhält etliche Hundert Tausend

send Mann Truppen; und zwischen den Kriegen ist seine Hauptbeschäftigung, sie in einer Kriegszucht zu üben, die der alten Römer würdig ist. Mit dieser Macht und Stärke seines Geistes ergreift er seine Parthey plötzlich. In dem Cabinette sieht der König weiter, als andre Menschen sehen, und folgt seinen Absichten, ohne durch die Ungewißheiten derjenigen wankend gemacht zu werden, die nur etwas sehen.

Dieser Monarch spricht die Französische Sprache besser, als sie jemals ein Ausländergesprochen hat; und er schreibt sie so rein, als einer aus der Academie. Es scheint, er habe zweyerley Naturen, die königliche nnd die menschliche Natur. Wenn Friedrich der Zweyte den König vorstellt, so prägt er alle Ehrfurcht der Majestät ein. Wenn er bey einer angenehmen Abendtafel Mensch seyn will, so kann man die Reizungen seines Gesprächs nicht vollständig beschreiben. Man macht an seinem Hofe kein unermeßliches Glück: dergleichen Glück aber zeigt vielmehr die Schwäche der Regierung, als die Größe des Herrn. Er giebt so viel, daß man davon leben, aber nicht

sich

sich dem Stolze und Uebermuthe ergeben kann. — So weit dieser Adeliche von der Schilderung dieses Monarchen. —

Der König von Preußen, um nur etwas von seiner Regierunsformß zu sagen, ist völlig Monarch in allen seinen Staaten. Er erbt die Krone seines Vorfahren, und darf sich nicht erst krönen laßen. Er wird, so bald sein Vorfahr stirbt, regierender Herr. Das Volk und die Armee leisten ihm den Eid der Treue. Es ist weder Parlement noch ein andrer Körp er von der Art, zwischen dem Monarchen und dem Volke; und er giebt nur Gott allein, dem allmächtigen Herrn aller Herrn, von seinem Thun und Laßen Rechenschaft. In jeder preußischer Provinz ist ein Gerichtshof, der den Unterthanen Recht spricht. — Eine jede Provinz hat ihre besondere Kriegs und Domänenkammer, wo die Auflagen und Steuern gehoben, die Fianzen verwaltet, und die Cammergüter besorgt werden. — Was das Religionswesen im Allgemeinen anlangt, so ist dasselbe in den königl preuß. Ländern auf guten Fuß gesetzt. Nicht nur beym Oberherrn, sondern auch in der Nation herrscht der Geist der Duldung. Sie haben alle einerley Vorrechte, einer-

ley Freiheiten. Die Protestanten leben da miteinander in einer Einigkeit. Lutheraner und Reformirte heirathen sich untereinander. In Friedrichs Ländern sind die Lehrer so gut, wie andre Bürger Unterthanen, und verpflichtet, nicht zum Untergang und Verderben, sondern zur Wohlfahrt des Staats so viel beyzutragen, als sie können. Im entgegengesetzten Falle werden sie, wie andere Uebertreter von der Obrigkeit bestraft. — Was die Römischkatholischen anlangt, so ist hier dieser Unterschied zu bemerken. In den Ländern ausser Schlesien, ist der Bischof zu Hildesheim apostolischer Vicar, und richtet die Gewissenssachen der Preussischen Unterthanen, die sich zur römischen Kirche bekennen. In Schlesien ist es der Bischof zu Breßlau, der sehr große Einkünfte hat, weil er zugleich Fürst zu Neiß und Grothau ist; Die römischkatholische Religion ist vom König von Preussen, dem Breßlauer Friedensvertrage gemäß, auf den Fuß gelassen worden, wie er sie gefunden, ausser, daß die Steuern, welche die geistlichen Beneficien oder Kirchendienste bezahlen, ansehnlich erhöhet worden. Diese Erhöhung ist gerecht, wenn man überlegt, daß diese Beneficien vom Könige solchen Personen gegeben werden, die

sonst nichts hätten, und größtentheils auch mit nichts belastet sind. Unter dem General = Ober, Finanz Kriegs und Domainen-Directtorio stehen sämmtliche Cammern.

Vierte Abtheilung.

Stendal an der Ucht ist die Hauptstadt in der Altemark, und zugleich der Sitz des Altmärkischen Oberhof- und Landgerichts; ist ziemlich weitläuftig, aber nicht sonderlich volkreich, und in manchen Strassen sieht man schöne Häuser. Da hingegen die Gärten, die gleich hinter den Häusern in der Stadt liegen, keinen schönen Prospect für das Auge machen. Die Einwohner dieses Orts sind sehr höflich, und wissen sich beliebt zu machen. In Stendal sind sonst alle Einwohner evangelischlutherisch. Es sind daselbst vier Haupt- und Pfarrkirchen, eine Deutsch- und eine Französischreformirte. Sie hat einen Dohm-oder Collegiatstift zu St. Nicolai. Der Pastor an dieser Kirche ist allemal Generalsuperintendent in der Altmark und Priegnitz. Es sind noch zwey Clöster allhier, zu St. Catharinen und St. Annen, für Jungfern bürgerlichen Standes. Das vormalige Franciscaner-Closter ist in eine Schu-

Schule verwandelt worden. Zu Trüstädt ist noch eine Reformirte Kirche, deren Prediger aber meist lauter Lutherische Zuhörer hat. Um Stendal ist der Kornboden ziemlich ergiebig. Die Stadt- oder Rathschule in Stendal ist wohl eingerichtet, und liefert manchen gelehrten Schüler der Universität. Die Pfarrkirchen in der Stadt heißen zu St. Marien, St. Jacobi, und St. Petri, Evangelischlutherischer Religion. Das Stendalische Recht besteht in allerlei Privilegien, darnach vormals andere Städte sehr begierig waren. Eines derselben ist die Zollfreiheit der dasigen Bürger durch das ganze Land, die sie auch zu Lübeck, doch aus einem andern Grunde, genüßen. Die Gerichte der Stadt werden von dem Rathe derselben verwaltet, und findet von demselben auf eine gewisse Summe Geldes keine Appellation statt. Bey allen Appellationen aber muß doch eine Summe Geldes beym Rath niedergelegt werden, die verfallen ist, wenn des Raths Urthel bestätigt wird. Man nennt das Succumbenzgelder. Doch haben auch andere Stadtgerichte, als zu Salzwedel, Werben u. d. gl. m. dieß Privilegium. Obgleich die Stadt viele Privilegien hat, so kann sie doch noch nicht in den Flor wieder kommen, darinn sie

vor dem dreyßigjährigen Kriege gewesen. Im Jahr 1757 hat sie Kriegsdrangsale von den Franzosen in etwas gelitten. Sonst sind die Felder da ein reicher Kornboden, doch mit dem in der Wische oder Wiese, nicht zu vergleichen. Die Churmärkische Cammer in Berlin hat in Stendal eine Deputation, welche über die Altmark und die Priegnitz gesetzt ist, und aus 6 Kriegsräthen und ihren Director besteht. Das Altmärkische Obergericht daselbst besteht aus einem Präsidenten und vier Räthen. Unter demselben stehen, wie überhaupt alle Magistrate, so auch der Adel, einige ausgenommen, die unmittelbar unter dem Cammergericht zu Berlin stehen. Es hat auch das Obergericht eine besondre Proceßinstruction erhalten. Diese Collegia machen die Stadt belebt und verursachen Bemühen zum geselligen Vergnügen. Kurz, in der Altmark ist alles ungezwungener, als in vielen andern Brandenburgischen Gegenden. In Stendal ist die Toleranz sehr deutlich zu sehen; es soll aber dieselbe in Berlin am sichtbarsten seyn. Es wird in dieser Stadt kaum der Unterschied zwischen Evangelischlutherischen und Reformirten bemerkt. Sogar die Bauern leben sehr vernünftig und gesellig unter einander.

Un-

Unter den Frauenzimmern dieser Stadt trift man viel Geschmack an: sie haben daselbst viel Einnehmendes, sind von dauerhafter Gesundheit und dauerhaften Reizen in ihren Gesichtszügen und Auffrührung. Sie schminken sich nicht, ihr Gesicht ist gewölbt und rund, und gemeiniglich haben sie blaue Augen. Sie sind im Umgange unterhaltend, lustig und belebt, doch züchtig. Sie lassen sich die neuesten Berlinischen Moden kommen, um sich nach denselben einzurichten. Mit einem Worte zu sagen, so trifft man in der Altmark ehrliche, tugendhafte Menschen an; sind welche mit unter etwas freyer Lebensart, so darf es doch nicht in plumpes und grobes Unartiges ausarten.

Es ist in der Altmark der Adel sehr zahlreich und zum Theil findet man darunter sehr reiche Adeliche. Die Einwohner in Stendal nähren sich mühsam, doch faullenzen sie nicht. Ihre Nahrung ist besonders der Ackerbau und die Viehzucht.— In der Stadt liegen 7 Kompagnien Soldaten: deren Officiers schöne Uniform tragen, welche in die Augen fällt.—

Ehe wir weiter gehen, müssen wir unsern Preußischen Anekdoten noch etwas besonders von der Altmark einverleiben. In alten Zeiten ist dieß Land in etliche Gauen und Grafschaften getheilt gewesen, davon aber weiß man in unsern Tagen nichts mehr und das wollen wir gleich zeigen. Ob wohl jetzt keine Kreise in der Altmark sind, die es also zu heissen verdienen: so sind doch noch gewisse Gegenden bekannt, welche ihren Namen aber nur im Lande selbst haben, und auswärts wenig gehört werden. Eine solche Gegend ist die Wische, ein platdeutscher Name, oder die Wiese, zwischen Werben und Seehausen, Osterburg und Arneburg längst der Elbe. Sie heißt also wegen der vortreflichen Weide, und Kornbaues, liegt sehr niedrig, ist den Ueberschwemmungen der Elbe sehr blos gestellet, und ist von so strengen Erdreich, daß man vor jedem Pflug da ordentlich 6 Pferde oder 6 Ochsen spannen muß, und wenn die Witterung trocken ist, wohl acht, 10 oder 12 Haupt-Vieh gebrauchet. Daher ist der Ackerbau daselbst sehr kostbar, und es werden dazu reiche und fleißige Wirthe erfordert. Die Hönde oder Höhe nennt man, was zwischen der Wiesche, und Gardeleben, Stendal und Salzwedel liegt, und hat den Namen

men von den hohen Feldern, welche zwar auch fruchtbar sind, aber dem Boden in der Wische nicht beykommen, wie denn daselbst allerley Arten Acker durcheinander sind. Vor Alters ward ein Stück dieser Gegend, und wohl das beste, zwischen Arneburg, Stendal und Osterburg, das Balsamerland genennt, aber heut zu Tage wissen die Einwohner nichts mehr von diesem Namen.

Das Tangerland oder der Tanger, ist die Gegend um Tangermünde, und dem Flusse Tanger, und wird noch nach ihrem alten Namen genennt. Es ist nächst der Wische mit den besten Weiden für das Vieh und Kornboden versehen. Der Drömling, ist jenseit Gardeleben, und führt den Namen von dem eigentlichen Drömling, der theils zum Braunschweigischen, theils zur Altmark gehört. Dieß ist eine grose Elslache, welche von der Ohre formirt wird, und trefliche Viehweide in sich enthält.

Salzwedel, oder Soltwedel ist ziemlich groß, und bevölkert, es ist aber eben nicht sehr angenehm. Es sind daselbst Sersche- Fries- und Strumpfmanufacturen. Bierbrauen und Tuchmachen be-

schäftigt die Einwohner. Es wird durch die Jetze in die Alt- und Neustadt getheilt, die vormals jede ihren besondern Rath gehabt, nun aber in dem Stücke mit einander vereinigt sind. In jeder Stadt ist eine besondre Pfarrkirche, und in der Altstadt ein Superintendent, unter dessen Aufsicht die umgelegenen Dorfpfarren stehen. Es sind noch zwo Vorstädte bey Salzwedel, der Prever, und der Bockhorn.—

Gardeleben in der Altmark ist ziemlich groß, hat zwo Pfarrkirchen, welche unter einem Pfarrer stehen, der zugleich Superintendent über den umgelegenen Kirchensprengel ist. Die Stadt war vormals wegen vieler gelehrten Bürger berühmt. Der Hopfenbau war vor diesem stark da, und noch mehr die Brauerey des sonst so berühmten Bieres Garley. Ihr Acker ist sehr vortreflich, und das Verkehr mit den Braunschweigischen Landen ziemlich. Im Jahr 1757 haben ihr die Franzosen übel mit gespielet.—

In der Altemark ist Tangermünde an der Elbe wo die Tanger hinein geht; es ist kleiner als Gardeleben aber volkreich, hat guten Acker und wird da starkes Gewerbe

be auf dem Elbstrom mit der Schiffahrt getrieben. Die Elbe zeigt da sich als ein Schauplatz, weil sie mit großen und kleinen Schiffen befahren wird, und auf allen Seiten sieht man fruchtbare Felder Auen, Berge und Thäler. Die Aussicht ist so schön daß sie nicht natürlich genug in der Kürze beschrieben werden kann, und die Gegend längst an dem Elbstrom hin kann kein Maler so schön malen, als sie in der Natur ist. Tangermünde hat ein wichtiges Herrschaftliches, Amt, und einen einträglichen Zoll auf der Elbe.

Seehausen am Aland, der es umfließt, ist mit einem treflichen Kornboden versehn, aber die Hälfte davon, die in der Wische liegt, ist den Ueberschwemmungen am allermeisten ausgesetzt, weil fast alles Gewässer in der Altmark, von der Höhe herunter, seinen Abfluß im Aland hat. Von eben dieser Art ist Osterburg an der Biese, so vor Alters einer Grafschaft den Namen gab. Es steht unter den Raths Gerichten, und hat den Acker theils in der Wische, theils in der Höyde. Im Jahr 1757 erlitte es mit Seehausen einerley Bedrückung von den Franzosen. Doch fühlten hier diese Feinde auch die erste

Preußische Rache damals von der Landmiliz. Nach diesem ward Osterburg mit einer Feuersbrunst heimgesucht, in welcher die ganze Stadt verzehrt ward, und dieser unglückliche Brand hat noch bis jetzt Merkmale zurück gelassen; doch sind nachdemselben viele neue Gebäude nach heutiger Bauart da zu sehen. Obgleich diese Stadt klein und arm ist, so ist sie doch angenehm, ihre Einwohner bearbeiten den Acker und nähren sich davon. Es wächset daselbst schöner Weitzen, und der Erdboden ist dort ergiebig. — Die Stadt Werben an der Elbe ist nicht geringer und war im dreysigjährigen Kriege wegen der Elbschanze sehr bekannt, die König Gustaw Adolph errichtet, und darneben sein Lager zwischen den Elbteichen geschlagen hatte, davon noch Spuren vorhanden, und welches Tilly vergeblich stürmte. Es ist allhier eine Conthurey des Johanniterordens unter das Heermeisterthum zu Sonneburg gehörig. Doch steht die Stadt nicht unter dessen sondern des Raths Gerichten. Viehweiden, ihr Acker, und ihre Wiesen sind vortreflich.

Wir können Havelberg, eine angenehme Stadt in der Churmark, nicht vorbey

bey gehen. Sie liegt auf einer Insel, welche von der Havel gemacht wird, und ob sie gleich in ihrem Umfange die kleineste unter allen Priegnitzischen Städten ist, treibt sie doch das stärkste Verkehr mit der Schiffahrt, dem Handel und den Handwerkern. Die Havel umgiebt die Stadt wie eine Insel, und die Aussicht vom Damm auf die vielen Schiffe, welche auf derselben hinnauf und herunter gehn, und die Menge der Plätze, die man von da sehen kann, ist sehr vortrefliche Die Bürger haben daselbst so ziemlich Nahrung. Das Domkapitel ist sehr alt. Der Dom selbst ist mit einer Mauer umschlossen. Dieses Uiberbleibsel des vormaligen Bißthums allhier, steht auf dem Berge diſſeits der Havel, und ist von ziemlichen Umfang, daß er einer kleinen Stadt ähnlich sieht, und es gehören dazu die nächsten und besten Aecker; die jedoch den Stadtacker zwischen sich liegen haben. Otto der Erste hat das Bißthum im Jahr 946 gestiftet. Die sämtliche Domherren tragen seit 1755 ein Gnaden und Kapitielkreutz, welches von Gold ist, purpurfarbig emaillirt, und in acht Spitzen ausläuft. Der preuß. Adler ist auf der rechten Seite, auf den vier Ecken die Buchstaben F. R.

auf

auf der andern Seite Maria mit dem Jesuskinde, als die Patronin des Domkapitels. Er wird an einem weißgewässerten mit Purpur beendetem Bande getragen. Die Güter des Domkapittels bestehen in drei Vorwerkern und neuen Dörfern. Der Boden des Doms ist sehr fruchtbar, und die Holzungen des Doms vortreflich. Die Dörfer umher, welche dem Domkapitel unterthänig sind, machen eine ziemliche Landschaft aus. —

Wir entfernen uns auf einige Zeit aus der Altmark und begeben uns zum Vergnügen der Leser der preußischen Anekdoten in die Mittelmark und wollen da Berlin, die ordentliche Residenz Königs Friedrich des Zweiten besehen. Berlin ist die Hauptstadt der ganzen Churmark liegt um die Spree; hat über 6000 Häuser und man theilt sie in alt und Neu-Berlin ab! Eine vortrefliche steinerne Brücke macht zwischen beiden den Zusammenhang. Die Häuser in Berlin sind eben so schön als in der Friedrichsstadt gebauet. Auf der Neustadt sieht man das steinerne Ehren und Denkmal Friedrichs Wilhelms des Großen, welches die Landstände Ihm 1738 errichten ließen. Er ist da stehend zu Fuße zusehen, und vier

Ge-

Gefangene, in Riesengröße, liegen zu seinen Füßen. — Die Nahrung der Stadt Berlin besteht in Ackerbau, Viehzucht, Holzhandel, und die Handlung ist allhier die wichtigste in der ganzen Churmark, und wird durch die Schiffahrt auf der Spree, Havel und Elbe nach Hamburg und auf den Canal zu Mühlrose und der Oder; nach Frankfurt, Breslau und Stettin, wie nicht weniger auf der Achse durch Frachtfuhren, nach allen großen und vornehmen Handelstädten Deutschlands unterhalten. Es sind auch in Berlin seit 1764 zwey Kanefas und eine Manchester-Fabrik errichtet. Wegen der vielen Adelichen ist Berlin zu Winterszeit sehr glänzend, die Gesellschaften sind alsdann da sehr zahlreich: und zur Abwechselung bequem.

Man kann nicht unbillig Berlin die Kriegsschule Deutschlands nennen, hier konnte sich der jugendliche Deutsche Adel zum Kriegsheld und zum Feldherrn bilden. Die Königl. Preußische Kriegsmacht kann jährlich mehr als etlich zwanzig Millionen Thaler kosten. Der Soldat bekommt richtig seine Löhnung, Kleidung und s. f. auch alle Jahre zweypaar Schuhe. Man findet in Berlin zehn

Ca-

Casernen für Soldaten, die schön gebauet sind. Zwischen den Berliner Bürgern und Soldaten hört man selten Zank von Wichtigkeit; denn das Berlinische Gouvernement, und der Policeypräsident haben schon durch weise Vorsicht solchen Streitigkeiten vorgebauet. Jedes Regiment hat seine bestimmte Anzahl Dörfer oder seinen Canton, welche alle Jahre neue junge Mannschaft beym Abgang der alten Soldaten stellen müßen. Doch soll nach Königs Friedrichs II. Willen dabey weder der Soldaten- noch der Bauernstand Nachtheil fühlen, denn man sieht sehr auf die Bearbeitung des Ackers daselbst. —

In den Reichsstädten und andern Orten halten sich preuß. Weber auf, die fast alle Tage Transporte nach Berlin schicken; welche man unter unterschiedliche Garnisonen vertheilt. Wenn die Generalmusterung vorbey ist, so erhalten viele Landeskinder Urlaub nach Hause zu gehen, und den Acker bauen zu helfen; oder ihren Aeltern sonst bey ländlicher Arbeit mit zu dienen; und sich untereinander zu freuen.

Der preusische Soldat hat alles, was er

er braucht, und kann sich auf eine ehrbare Art etwas neben seinem Solde erwerben, ohne schlechte Streiche vorzunehmen. Die Freywächter in Berlin, sind diejenigen Soldaten, die in der Garnison Urlaub kriegen, diese thun keine Wachen, ausser bey Revüen und bey der Kirchenparade.—

Es ist bekannt daß die ganze Armee Königs Friedrich II. ganz besonders in den Waffen geübt ist. Ihre Geschwindigkeit, mit der sie alle Griffe, alle Wendungen, und alle andere Kriegsmanoeuvers die zum Exerciren gehören, machen, ist zum Erstaunen. Ihre Schwenkungen ihr Feuern, Avanciren, Retiriren, Chargiren und s. f. ist vorzüglich. Die ganze Armee des Königs von Preußen ist in Feld-Garnison- und Freyregimenter abgetheilt.

Die Leibgarde des Königs ist das schönste Infanterieregiment. Leute und Montur ist schön. Sie tragen blaue Röcke, rothe Aufschläge und blaßgelbe Westen. Die Röcke sind reich mit Silber gestickt, und die Hüte mit breiten gebogenen silbernen Treffen. Die Grenadiers tragen rothe Grenadier Mützen. Das zweite

Ba-

Batallion hat silberne Borten auf den Röcken, und Hute mit glatten silbernen Tressen. Das dritte Batallion; silberne Borten auf den Röcken und blaßgelbe Grenadiermützen. Die Officiere sehen in der Montur sehr schön. Die Offiziers und die gemeinen Soldaten bekommen bey diesem Regiment merklich mehr Gehalt, als bey andern Regimentern. Es ist auch der Rang höher; zum Exempel Ein Feldwebel der Garde hat Sekondlieutenantsrang, ein Lieutenant, Staabskapitäns, ein Stabskapitain, wirklichen Kapitäns, und dieser Majorsrang, und s. f. Manche Preuß. Regimenter haben nächst der Garde schöner Uniform, z. E. Das Regiment Prinz Friedrich Cronprinz von Preussen, Herzog von Bevern und s. f.

König Friedrich vertheilt nach seiner weisen Einsicht die beiden Orden, den grosen schwarzen Adlerorden, und den Orden pour le Merite. Doch bekommt ausser den Prinzen vom Geblüte und den hohen Anverwandten kein Officier den Adlerorden, wenn er nicht Generallieutenant ist. Was den Orden pour le Merite anlangt, erhält selbst der Lieutenant denselben, wenn er sich im Felde tapfer hält, und vorzüglich hervor thut. — Bis-

wei-

weilen macht der König durch Ausspruch junge Officire, z. E. den kleinen Prinz von Preussen erklärte er als Fähndrich der Garde, dem Sohn des alten, um die preußische Armee sehr verdienten Ziethen, gab er in der Wiege das Diplom als Kornet. Doch müssen alle diese früh avancirte Officire, so bald sie dienen können von unten auf steigen. Selbst wirkliche Prinzen, müssen, wenn es auch nur eine einzige Stunde wäre des gemeinen Soldaten Dienste thun, und wie dieser, von einem Officire exerciren lernen. Selbst König Friedrich hat es von dem seligen Generallieutenant von Renzel gelernt. Die ganze preußische Infanterie geht blau, Weste und Hosen weiß. Die Grenadiers sind lauter untersetzte, handfeste Leute, die im Kriege Schrecken und Tod vor sich herbemerken laßen; sie sind fast alle Landskinder; ihre Mine ist sehr kriegerisch, wenn sie vor dem Regimente hermarschieren. Die vor kurzem eingeführte cylindrische Ladstöcke befördern das geschwinde Laden, und den Effect im Schiessen, denn das preusische Feuer macht nicht nur Lärm, sondern streckt auch viele Soldaten in den Staub.

Wenn die Preussen marschieren, so ist ihr Marsch leicht geschlossen und ermüdet nicht. Die Subordination ist, wegen Zucht und Ordnung bey der preuß. Armee strenge. Bey wichtigen Fällen muß der König selbst aussprechen. Es wird das strengste Verhör gehalten, und nicht eher, als bis die Sache gnug untersucht worden ist, die Strafe vollzogen. Keine Regimentsstrafe schändet. Alles übt sich stets im Schießen, Sommerszeit fast alle Tage auf dem Felde, und Winterszeit geschieht es im Zeughause. Die reitende Artillerie wird im Kriege bey der Cavallerie gebraucht, und durch dieselben werden die Flügel derselben in der Schlacht vertheidigt. Der Major, Graf von Anhalt, ist ihr Chef. Der Preußische Vorrath von Kanonen, Haubitzen, Mörsern, und s. f. ist vortreflich; die preußischen Artilleristen wissen damit geschwind um zugehen. Alle Jäger zu Fuße sind gelernte Jäger, die sich aufs Treffen verstehn. Sie hatten vormals gezogene Büchsen, seit etlichen Jahren aber nicht mehr. Die Jäger zu Pferde werden mehr zur schleunigen Besorgung der Befehle des Königs, als zum Streite gebraucht

Die Preußische Cavallerie ist zu dem Grade der Vollkommenheit gebracht, sie besteht aus Curasiers, Dragonern, Husaren und Bosniaken. Ordnung, Festigkeit, Stärke und militarische Fertigkeit machen sie furchtbar, und siegreich; sie ist ein wesentlicher Theil der preußischen Macht; im Reiten sind sie vortreflichen Ansehns, und beym Einhauen müssen sie sehr furchtbar seyn; wozu sie in Schlachten gebraucht werden, wenn die Infanterie schon gefeuert hat. Bey der Rosbacher Schlacht ließ der General Seidlitz so in die Franzosen einhauen, daß alles von ihrem Heere ausriß, was ausreissen konnte.

Die Gens d' Armes haben weiße Kollete und blaue mit Gold besetzte Westen. Ausser dem Dienste tragen die Officiere rothe Röcke mit blauen Aufschlägen, blaßgelbe Westen, und goldne Achselbänder, aber keine weiße Federn um den Hut, sondern nur Feldzeichen. Die andern Regimenter unterscheiden sich durch Kollet, auch Besetzung. Die Kürasse werden über die Brust geschnallet, sie gehen bis an den Nabel. Die Hüte sind sehr groß, und geben ein heroisches Ansehn. Oben drüber ist ein Kreuz ange-

bracht, damit der Kopf vor den Säbel-hieb in etwas sicher sey. Die Gens d' Armes haben gerade Säbel, und zwey Querfinger breit, sie sind mit dem Gefäße an vier Fuß lang. Auch haben sie zwey Pistolen, und einen Karabiner.

Die preuß. Dragoner haben hellblaue Röcke, weisse Westen, weißlederne Hosen, und Stiefeln wie die Cavallerie. Der Aufschlag und die Besetzung unterscheiden die Regimenter. Sie haben fast so grose Hüte als die Kürasiers, auch ein Kreuz auf dem Hute aber keinen Küraß. Sie haben Säbel, Flinte, und zwey Pistolen. Sie müssen Fechten und Feuern zu Fuße eben so wie zu Pferde lernen. In der Schlacht müssen sie oft absitzen, und eben so wie die Reiterei streiten. Ihre Flinte ist etwas leichter, als bey der Infanterie. Ihre Pferde sind leichter und schneller, als die Pferde der Küraßiers.

Was die Husaren anlangt, so sind ihre Uniformen nach ungarischer Manier. Manche haben grüne, manche rothe, wieder andere, blaue, ein Regiment hat schwarze Pelze. Man kann sie auch an den Westen unterscheiden. Manche Husaren Regimenter haben höhe rauhe Mützen, die

Bel-

Bellingischen und Usedomischen Husaren tragen hohe Mützen, von Filz gemacht. Sie haben kleine und leichte Pferde und krumme Säbel. Sie führen auch Karabiner, und zwo Pistolen. Die Husaren werden im Kriege zum Scharmützeln, zur Beunruhigung der Arrieregarde, der Vorposten u. s. f. gebraucht. Es giebt auch ein Regiment Husaren Todtenköpfe genannt weil sie in der Fahne und an der Husarenmütze einen Todtenkopf haben. Die Bosniaken gehen in pohlnischer Kleidung, haben lange Spiese welche sie mit dem Fuße unglaublich geschwind zu führen wissen. Die ganze Cavallerie, wie die Infanterie, kriegt alle Jahre Montur. Alle haben weiße Mäntel, welche aber nebst dem Pferdegeschirre zwey Jahre halten müssen. Stallröcke und Stiefeln u. s. f. haben sie eben auch frey. Der Cavallerist bekommt zehn Groschen alle fünf Tage, und Brod, mithin zwey Groschen mehr, als bey der Infanterie. Alle Cavallerieofficire sind von Adel, die Husaren ausgenommen. Bey diesen adelt der König sehr oft. Das ganze Kriegsheer Königs Friedrich II. wird in Friedenszeiten stets exercirt. Diese ganze grose Kriegsmacht ist in Inspectionen vertheilt. Ein Inspetor der Regimenter

steht in vielem Ansehen, und der König fordert alles von ihm. Wenn Friedrich der Zweyte, und Prinz Heinrich mit dem Degen in der Faust ihre Armee aufführen, so folgt alles. Im Lager sowohl als in der Schlacht ist eine und die nämliche Ordnung, welche der König stets erhält. Die Revüen sind Bataillen im Kleinen; denn es werden da alle wichtige Kriegsmanoeuvers gemacht.

Bey der Specialrevüe, welche König Friedrich II. in Berlin selbst hält, reitet er die Fronte eines jeden Regiments herunter, fragt den Capitaine jeder Compagnie nach dem Zustande derselben, und läßt, wenn er so alle Regimenter vorbeygeritten ist, alle Regimenter vor sich vorbey marschiren. – In den Provinzen hält der Inspector der Regimenter die Specialrevüe. Der preuß. Soldat zieht alle vier Tage in grosen Städten auf die Wache, und steht zwo Stunden hinter einander, im härtesten Winter aber nur eine Stunde, und hat alsdann wieder vier Stunden frey. Alle Wachen kriegen ihr freies Holz von den Holzmärkten. – Mit Tagesanbruch und des Abends um neun Uhr geht die Trommel; es gehen auch Patrouillen des Abends herum, welche für die Ordnung und Zucht auf den

Stra-

Straßen sorgen müssen. Wenn sie liederliche Leute, welche Unruhe machen, Betrunkene, welche auf den Straßen lärmen, u. s. f. finden, so führen sie dieselben auf die Wache, und behalten sie bis der Tag anbricht alsdann werden sie zur Policey geführt, welche ihre Excesse, oder ihr Versehn untersuchen. — Am Tage und bey der Nacht bereitet ein Major zu unterschiedlichen Stunden, und unerwartet, alle Wachen der Stadt. Wenn nun z. E. ein Soldat schläft, oder auf dem Posten Tobak raucht, und er findet ihn, so wird jedes Versehn des Soldaten bestraft. — Alle Abend geht ein Lieutenant um die Stadt Berlin, welches man die Ronde nennt. Der wachhabende Offizier, dessen Posten er besucht, fordert die Parole von ihm. Im Felde hat man das Feldgeschrey. –

Fünfte Abtheilung.

Berlins innerster Umkreiß schließet drey Städte in sich. Berlin selbst an der Barnimschen, Cölln und Friedrichswerder; aber an der Teltowischen Seite der Spree. Um diese herum liegen schöne und grose Vorstädte, auf der barnimschen Seite die Sophienstadt, oder Spandauische Vorstadt, die Königsstadt, die Strah-

lauische Vorstadt. auf der Teltowischen aber, die Dorotheen- oder Neustadt, die Friedrichsstadt und die Cöpenickische Vorstadt. Diese neun unterschiedene Städte, machen nun eine einzige aus, welche für der grössesten Städte in ganz Deutschland kann gehalten werden.

Die Strassen in Berlin sind oft sehr kothig, sowohl vom Sande, als vom elenden Pflaster, deswegen fahren bisweilen 30. bis 50 Karren hintereinander, um den Strassenkoth von den Strassen weg auf das Feld zu führen. Bey schlechtem Wetter trägt fast alles Stiefeln in Berlin, ausgenommen die schönen, süssen Herren, die gehen auch im Regen mit hochfrisirten und weiß gepudertem Kopfe, weiß seidene Strümpfe und Parapluye, auf den Strassen einher; und machen, um nicht in den Koth zu treten, seltsame Tritte, zumal wenn sie ein Frauenzimmer, sehen, und demselben ein Kompliment machen. An der Schleussenbrücke, in der Königstrasse, in der Leipziger Strasse, und auf dem Spittelmarkt u. s. w. ist es, wenn es nur etwas sehr geregnet hat, sehr kothigt zu gehen.— Die Fußpromenade unter den Lindenbäumen ist in Berlin angenehm.— In Berlin ist unter den Todtenhöfen keiner so auffallend, als der

hal,

hallische Todenhof. Es ist daselbst der grose und kleine Leichenwagen, reiche und mittelmäßige Leute werden auf den grosen Leichenwagen aus Berlin weggefahren, und Trauerkutschen folgen. Arme Leute und Kinder führt man auf den kleinen Wagen auf den Todtenhof. — Leichenpredigten sollen nicht gebräuchlich seyn, bisweilen werden Standreden gehalten. — Geläute ist auch nicht bräuchlich, und oft wird der entseelte Körper ohne Umstände in sein Grab gesenkt. Bisweilen läßt sich das Glockenspiel auf dem Parochialkirchthurm hören, und spielt erbauliche Gesänge. Auch in Berlin ist das begraben in den Kirchen gewöhnlich, obgleich die Ko; sten ansehnlich sind. Des Nachtheils itzt nicht zu gedenken, der den Lebendigen dadurch entstehen kann. Wenn man in Sommerabenden bei der Garnisonkirche vorbei geht, so sucht man geschwind, wegen des Geruchs, andere Strassen. In die Garnison- Parochial- Werder- und Neustädtische Kirche ist das Begraben noch sehr üblich. —

Vormals hatte Berlin, Cölln und Friedrichswerder jedes seinen eignen Rath und die Rathhäuser stehen noch; nun aber sind sie alle drey in ein Collegium zu-

sammen gezogen, welches sich auf dem Rathhause in Berlin versammlet und einen Präsidenten an seiner Spitze hat. Es hat der Rath die Gerichte in allen drey Städten und Vorstädten, und die Cämmerey desselben unterschiedene Dörfer und Vorwerker, welche ein groses Einkommen bringen. Die drey Städte, wie auch die Friedrichs- und Neustadt, sind dichte und prächtig gebauet, haben breite und lange Strassen, welche auf den beiden letzten gerade nach der Schnur gezogen sind. Auf der Neustadt ist sonderlich diejenige unvergleichlich, welche nach den Brandenburgischen Thore zugeht und mit sechs Reihen groser Linden besetzt ist, die einen vortreflichen Spaziergang machen. Durch ganz Berlin sind die prächtigsten Palläste zerstreuet, unter welchen das königliche Schloß in Cölln oben ansteht. Die übrigen schönsten] Gebäude sind das Zeughaus, Opernhaus, die Palläste der Prinzen und Markgrafen vom Königl. Hause, die Akademie, mit dem Thurm des Observatorii, das Fürstenhaus, Gouverneurshaus, der Pallast des Johanniterordens, und andre Gräfliche Palläste; das Joachimsthalische Gymnasium, das Collegienhaus. u. d. g. Die andern Vorstädte sind zwar nicht so voll Häuser, vornäm-

lich

lich nach den Thoren zu, aber mit desto mehr schönen Gärten gezieret, unter welchen das Monbijou, der Garten der hochsel. Königlichen Frau Mutter, in der Spandower Vorstadt an der Spree, oben an stehet.

Die Spree, die mitten durchhin geht und Cölln zu einer Insel macht, auch einen schönen Canal zum Behuf der Schiffahrt von sich abläsſet, der den Packhof von der Werderischen Mühle trennet, ist mit den bequemsten Brücken beleget, unter welchen die lange Brücke von Quadersteinen neben dem Königlichen Schlosse die berühmte Bildsäule, Churfürst Friedrich Wilhelms zu Pferde aus Erzt gegossen trägt. Der Mühlendamm, an welchem ein sehr groses Mühlenwerk liegt, stellt eine Straße vor, an welcher zu beiden Seiten bedeckte Gänge sind, unter welchen man die reich versehensten Kaufmannsgewölber findet. Die Stechbahn kann auch für eine solche Brücke angesehen werden. Sie ist ein groses Gebäude mit einem bedeckten Gange nach dem Schloßplatze zu und steht auf Pfählen, über dem Arm der Spree, der die Werderische Mühle treibt.—

Die

Die größte Breite der Stadt Berlin, alle Städte zusammen genommen, findet man in gerader Linie wohl in der Friedrichsstraße, die von dem Oranienburger Thor, in der Spandower Vorstadt, an, über die Neustadt, bis zum Rondel und hallischen Thor in der Friedrichsstadt, eine vollkommene halbe deutsche Meile weit gehet. Die Länge übertrifft die Breite sehr; den von dem Hospital de Charité, in der Spandower Vorstadt, bis zum Oberbaum in der Strahlower Vorstadt ist ein Weg, von mehr als einer Meile, wiewohl man denselben nicht ganz gerade ausgehen kann.

Es finden sich in Berlin sechs berühmte Schulen, das gedachte Joachimsthalische Gymnasium, dessen Lehrer alle Reformirter Religion sind, das zum Grauen Kloster, das Cöllnische und das Friedrichwerdrische Gymnasium: die beiden erstern haben lauter evangelischlutherische Lehrer, das letztere aber auch einige Reformirte. Denn das Gymnasium der Französischen Nation, welches reformirt und die neue Realschule, welche evangelischlutherisch ist. Man kann hierzu noch das grose Friedrichshospital oder Waisenhaus nehmen und das Schindlerische Waisenhaus, in welchen arme Kinder ernährt und erzogen

gen werden. Für arme und kranke Leute sind milde Stiftungen vorhanden, die alten Hospitäler, ingleichen das gedachte Hospital de Charité, das Tollhaus und vornämlich das grose Invalidenhaus für verstümmelte Soldaten.

An Kirchen finden sich, die Hospitäler mit gerechnet, da sie alle ihre Prediger und Gemeinden haben, sieben und zwanzig, in welchem alle Sonntage und meistentheils zu gleicher Zeit, bey volkreicher Versammlung, Gottesdienst gehalten wird. Es sind darunter zehn Evangelischlutherische; zwo Deutsche und vier Französisch-Reformirte. Neun Lutherisch-Reformirte Simultankirchen. Noch zwo Römischkatholische, auf der Friedrichsstadt, und im Invalidenhause. — Es ist auch eine Synagoge der Juden in Berlin —

Die Evangelischlutherischen Kirchen haben, ausgenommen die Garnisonkirche, zu Aufsehern die beiden Pröbste zu St. Nicolai und St. Petri, und den Inspektor auf dem Friedrichswerder. — Die Refomirten stehen unter der unmittelbaren Aufsicht ihres Kirchendirectorii, in welchem ihre vornehmste Pastores als Kirchen-

chenräthe Sitz haben. Doch die Französisch-Reformirten stehen unter dem Französischen Oberconsistorio. Die Garnisonkirche stehet unter der Aufsicht des Feldprobsts oder Aufsehers aller Feldprediger bey der ganzen Armee. Es ist aber zu Berlin das Evangelichlutherische Oberconsistorium, wie alle andere höchste Landesgerichte gegenwärtig.—

Was die Justitz anlangt, so schützt König Friedrich der Zweite einen Jeden bey seinem Rechte, und wenn es auch der Niedrigste im Volke wäre. Friedrich ist ein weiser Regent, und der zärtlichste Landesvater; ein mächtiger und groser Monarch; woran niemand zweifeln wird.—

Ein Ungenannter erzählt folgende Anekdoten von dem Könige, welche wir, doch, ohne für die Wahrheit derselben Bürge zu seyn, hier mit beyfügen wollen. Frierich der Zweite übernachtete auf seinen Reisen nach Schlesien unterschiedliche mal in einem Pfarrhause, ohne seinen Wirth kennen zu lernen. Als er einst heiter war, ließ er den Prediger rufen, und fragte ihn: Wie gehts, Herr Pfarrer?—Sehr schlecht, Ihro Majestät war die Antwort. Nun, sagte der König, in jener Welt wirds schon bes-

besser gehen! — Ich zweifle, wenns da nur nicht schlechter geht. — Der König mit Verwunderung hörend: fragte, wie soll ich das verstehen? — Der Prediger. Das will ich Ihnen erklären, wenn Ew. Majestät Zeit und Lust haben, mich anzuhören. — Nun, so erklär er mir es doch. — Der Prediger sagte: Ihro Majestät, ich habe zwo Töchter, drey Söhne, und ein kleines Pfärrchen. Bey den Jungens fand ich natürliches Geschicke, und ich irrte nicht. Ich wandte alles auf ihre Erziehung; schickte sie auf Schulen und Universitäten, und bin darüber in Schulden gerathen. Die Jungens haben was rechtschaffenes gelernt, sind aber noch nicht versorgt, und können mir folglich den Aufwand nicht wieder ersetzen. Meine Pfarrereinkünfte sind mehr geringer als besser geworden, ich bin dabey zu Jahren gekommen, und ich sehe keine Möglichkeit die Schulden zu bezahlen. Sterbe ich nun, ohne das suum cuique zu beobachten, und meine Glaubiger zu befriedigen, so kann ich mir schlimmen Nachruhm versprechen. — Der König sagte zu ihm; Das ist freilich schlimm. Ich werde

de mich schon ins Mittel schlagen müssen. Wie viel ist er schuldig?— Ihro Majestät, Ich bin auf 800 Thaler schuldig. — Der König erwiederte ihm: Die Schulden will ich bezahlen, wenn er mir beweisen kann' daß seine Söhne was gelernet haben, und zu meinem Dienste tauglich sind. Ich will sie überdieß versorgen; und er soll jährlich eine Zulage zu seinem Dienste haben, weil er seine Söhne zum besten des Vaterlandes gut erzogen hat— Aber wo sind seine Töchter?— Der Prediger antwortete: Ich schicke sie immer in die Stadt? wenn Ihro Majestät mit Dero Suite hieher kommen.— Der König (lächelnd) Daran thut er wohl. Sie sollen morgen zu mir kommen.— Der König hatte die Mädgen ganz vergessen, als ihm Tages darnach gemeldet wurde. Es stünden zwey artigen Mädchen im Vorzimmer, und wollten sich nicht abweisen lassen; sie behaupten, Ihro Majestät hätten sie rufen lassen.— Ha! sagte der König, das werden die Pfarrmädchen seyn. Holt mir einen Galanteriehändler. Der König unterhielt sich sehr lange und sehr gütig mit den beiden Mädchen, die mit einer guten Gestalt viel Verstand und Dreistigkeit verbanden; kauft ihnen verschiedene Galan-

lan-

terien, und beschenkte sie auch mit baarem Gelde. Die Söhne des Pfarrers, die sich mit guten Attestaten meldeten, wurden versorgt, die Töchter wurden verheirathet, und der König behauptete, einem Pfarrer für zwo Welten glücklich gemacht zu haben.

Eben dieser ungenannte erzählt diese Anectote noch von dem Könige. — Als einst Se. Majestät in Dero Kabinette arbeitete, kam der Prinz* der damals vier oder fünf Jahre alt war, in dessen Zimmer, und spielte mit seinem Federballe. Der Ball flog auf den Tisch des Königs; der König warf den Ball in die Stube, und schrieb fort. Der Prinz warf den Ball in die Höhe und fieng ihn wieder auf, bis er endlich wieder auf den Schreibtisch flog. Der König warf den Ball noch einmal auf den Boden, und blickte den Prinz mit einer ernsthaften Miene an. Der junge Herr nahm sich ein bischen besser in Acht; endlich aber versah ers doch, und der Ball fiel dem König aufs Papier, der den Ball sogleich einsteckte. Der Prinz bat den König sehr demüthig um Vergebung, und bat um die Rückgabe seines Federballes. Der König schlugs ihm ab; der Prinz bat noch beweglicher,

abēr der König war unerbittlich. Endlich wurde der kleine Mann böse, trat vor den König hin, stemmte die Arme unter, und sagte mit drohender Miene: Ich frage Sie, Ihro Majestät, ob Sie mir meinen Ball geben wollen oder nicht? — Der König griff lächelnd in den Schubsack, gab dem Prinzen den Federball, und sagte dabey: Dir werden sie Schlesien nicht wieder nehmen. —

Der Rath zu N.,, einem kleinen Städtchen in der Mark, ließ einen Bürger gefänglich einführen, weil er beschuldiget ward. GOtt, den König, und einen edlen Rath gelästert zu haben, und stattete davon unmittelbar an den König Bericht ab, der folgenden Bescheid auf den Rand des Berichts schrieb: daß der Arrestand Gott gelästert habe, ist ein Beweiß, daß er ihn nicht kenne; daß er mich gelästert hat, vergebe ich ihm, daß er aber einen edlen Rath gelästert hat, soll er exemplarisch bestraft werden, und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen. —

Als König Friedrich II. vor der Theilung Pohlens eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser hielt, speiseten beide Monarchen nebst einer gewissen Anzahl

zahl ihrer vornehmsten Officiers allemal miteinander. Da sich General Laudon, der im Gefolge des Kaisers war, sich einmal unten ansetzen wollte, sagte der König zu ihm: Kommen Sie, Herr General Laudon, setzen Sie sich hierher; ich habe Sie allemal lieber mir zur Seite, als mir gegenüber. —

Wir kommen nun auf den bürgerlichen Zustand der Stadt Berlin, als der Königl. Residenz, zurück. Es ist hier die Handlung die wichtigste in der ganzen Churmark, und wird durch die Schiffahrt auf der Spree, Havel und Elbe nach Hamburg und auf dem Canal zu Mühlrose und der Oder, nach Frankfurt Breslau und Stettin, wie nicht weniger durch Frachtfuhren, nach allen grosen Handelsstädten Deutschlandes, unterhalten. Der gedoppelte Packhof ist die Niederlage aller Waaren, welche ankommen, abgehen oder durchfahren, daselbst ist zugleich die einträglichste Accise- und Zollkammer im ganzen Lande. Das grose Postamt ist auch einträglicher als alle andere, denn die Posten gehen fast täglich, und alle Stunden ab und zu, und tragen sehr viel zur Handlung bey. — Im Jahr 1766 ist die Generalaccise und Zolladministration

erst errichtet worden, da vorher das Generaldirectorium die Oberaufsicht über alle Zoll- und Accissachen hatte.

Weil die preussischen Länder sehr zerstreut liegen, so sind sie deswegen der Gefahr ausgesetzt, angegriffen zu werden. König Friedrich II. hat Eroberungen gemacht, und dieses hat die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf ihn und seine Länder gezogen. Darum ist es nöthig, eine große Armee auf den Beinen zu haben, und damit ein solches groses Kriegsheer wirksam werden könne, wird dazu der Schatz des Königs Friedrich II. erfordert; seine Staatsklugheit hat aber auch die Landespolizey zum Gegenstande.— Unter allen Mächten hat Frankreich die stärkste Verbindung mit Preussen. Kein Staat, kein einziger Fürst in der ganzen Welt fürchtet sich weniger vor die Vergrösserung des Brandenbürgischen Hauses, als Frankreich; es befördert vielmehr eine Macht in dem deutschen Reiche, welches dem Ansehen und der Macht des Oesterreichischen Hauses gewachsen ist. Wären uns alle Anekdoten bekannt, so würden wir sehen, daß Preußen allezeit Frankreichs Freundschaft gesucht, daß es sich auf Frankreichs Beystand nicht stüzzen

zen könne, sondern sich auf seine eigene Kräfte steuren müsse; das beste ist, daß Preußen und Frankreich nicht Nachbarn sind, wie leicht könnte Frankreich eifersüchtig werden.

Mit England und Holland steht Preussen freundschaftlich, und bemüht sich dasjenige abzuwenden, was eine offenbare Feindschaft könnte ausbrechen lassen. Ein Ungenannter schreibt: Die Staatskunst ist erfunden zu besänftigen, zu beruhigen, den Verdacht zu heben, und die Sachen durch gütliche Mittel und Wege zu ihrem Endzweck zu führen. Wenn England mit Preußen verfällt: so ist der Bruch mit Holland unvermeidlich. Es ist nicht lang, so hat der Statthalter die Schwester des Kronprinzen von Preußen zur Gemahlin genommen. Mit der Schweizerrepublik hat Friedrich II. nur die Gemeinschaft, welche aus der Mitbürgerschaft entsteht, und als Mitbürger viele Vorrechte in der Schweiz. Mit dem Pabste hat der König bisweilen wegen des Bißthums Breßlau etwas.

Bayern, Pfalz, Hessen, Würtenberg, Mecklenburg und andere Häuser halten es mit dem König von Preußen, sie

thun wohl, denn auf seine Freundschaft können sie sich stützen. — Von Polen hat Preußen nichts zu besorgen. Mit Dännemark ist Preußen in wenigen Verbindungen. Es wird zwischen beiden Nationen kein Handel getrieben. Dännemark führt den Schlüssel zum Sunde und zur Ostsee, an welcher die preuß. Seehäfen liegen. Mit Schweden ist es auch freundschaftlich und Schweden hat oft Preußen nöthig. Der Handel mit Schweden besteht in Eisen, Kupfer u. s. w. — Rußland und Preußen leben in den besten Vernehmen. Die Russen kaufen in Berlin Zeuge, Manufactursachen und Waaren, auch Goldarbeiten, Kutschen, Putzsachen u. s. f. Die Preußen hingegen kaufen in Rußland Pelzwerk, Juchten, Rhabarber, u. s. f. andere Waaren. — Mit den Türken hat Preußen nichts zu thun. Es herrscht unter beiden Theilen so ein Vernehmen, daß die Klugheit angerathen. — Zwey Staatsminister und unterschiedliche Staatsräthe sind diesen ausländischen Staatsangelegenheiten vorgesetzt. Um tüchtige Gesandte zu bilden, haben König Friedrich II. eine Schule von jungen Adelichen errichtet, die unter dem Prädicate der Legationsräthe bey dem Departement der auswärtigen Staatsangelegenheiten stehen. — In

In Berlin ist des Prinzen Heinrichs Palais doppelt schön anzusehen. Vor demselben steht eine zahlreiche Versammlung von Menschen, die mit Vergnügen aller da vorgehenden Veränderungen zusieht. Man sieht da Vormittags um 10 Uhr die Helden der preussischen Armee, mit dem Bruder des preußischen Monarchen am Fenster stehen.— Das ganze Berliner Zeughaus wird von eisernen Ketten umgeben, welche auf Kanonen liegen, die aufrecht stehen, und halb in die Erde eingegraben sind. Man sieht auch da über den Fenstern im Hofe die seltsamen 21. schlüternsche Masken, welche so viel Gesichter sterbender Leute vorstellen. Das Zeughaus ist im Viereck gebauet, und fast 280 Fuß lang, und ist unter allen Häusern Berlins das regelmäsigste Haus. Es ist alles voll von Kriegsrüstungen daselbst.—

Im Jahr 1750 ist die reformirte Schloß- nnd Domkirche in Berlin erbauete. Die Orgel ist eine der besten. Man sieht an der Kanzel zwo Bildsäulen, des Glaubens und der Andacht stehen. Die Kirche ist 230 Fuß lang und 134 Fuß breit. Das königliche Erbbegräbniß ist in den Gewölbern unter der Kirche.— Der ver-

storbene König Friedrich Wilhelm hat das königliche Schloß vollendet. Der Grund zu diesem Schlosse wurde schon in den längstverflossenen Zeiten gelegt, und die Churfürsten haben es nach und nach in den jetzigen Stand gesetzt. Das Schloß hat vier geräumige Höfe. Die innere Gestalt des königl. Schlosses ist vortreflich. Das Audienzzimmer des Königs ist ungemein schön. — In dem Concertzimmer, welches grünlich ist, und mit grosen Spiegeln verziert ist, und einen grosen marmornen Kamin hat, sind viele merkwürdige Gemälde zu sehen. In allen eilf Zimmern des Königs sind krystallene Leuchter von seltnerer Größe und vorzüglich schöne Tische. — Der Prinz von Preußen haben sechs Zimmer. —

Man sieht auch in einem Zimmer der Prinzessin von Preussen, ein Gemälde von Leygebe, welches die Tabacksgesellschaft von Friedrich dem Ersten vorstellt. Man erblickt auf diesem Gemälde alle Ministers und Generale mit grosen Parücken und Ordensbändern in zwey Kreisen sitzen, und ganz ernsthaft Taback rauchen. Der König sitzt in der Mitte an einem Tische mit der Tabakspfeife in dem Munde, welche die Königin anzündet. —

Die

Die Königinn wohnt im dritten Stockwerke, und hat viele vortrefliche Zimmer. — Die Staatszimmer sind sehr prächtig unter Friedrich dem Ersten meublirt. In dem einen siehet man 6 grose silberne Wandleuchter, jeder mit 3 Armen. Ein jeder von diesen Wandleuchtern wiegt $1\frac{1}{2}$ Zentner, und jeder Arm $6\frac{1}{2}$ Pfund. Der Tisch ist ganz von Silber, und das Tischblatt vortreflich gravirt. Es sind auch zwey ganz silberne Gueridons in diesem Zimmer zu sehen. —

Der Rittersaal ist von korinthischer Bauart. — Das sogenannte silberne Chor ist über der Hauptthüre nach dem Schloßhofe zu, zu sehen. Es ward im Jahre 1739 als dem letzten Jahre der Regirung des hochsel. Königs ganz von Silber verfertigt, im Jahre 1744 aber mit allen andern Silber weil man einen Uiberfall befürchtete, aus dem Schlosse weggebracht. Das itzige Chor ist hölzern, mit Bildhauerarbeit geziert, und sehr versilbert. — In der Bildergallerie, die königl. Zimmer dazu gerechnet, sieht man sieben Hundert Stück der vortreflichsten Gemälde von den berühmsten Malern.

Ein Zimmer der Bildergallerie war vor diesem dem bekannten Tabakscollegio des hochsel. Königs aptirt. König Fried-

rich II. raucht gar keinen Tabak, und wer um ihn ist, darf keinen rauchen. Friedrich Wilhelm erlaubte in den Zusammenkünften auf eine Pfeife Tabak, vertraut zu sprechen, und ihn mit ungezwungener Miene, doch bescheiden offenherzig anzusehen. Es liegen die kurzen Tabakspfeifen des damaligen bekannten Tabakscollegii, von allerley Art, noch in einem Schranke verwahrt. In eben diesem Schranke liegt ein Buch in Quart in Sammet eingebunden, mit vergoldetem Silber beschlagen. Es ließ dasselbe Friedrich I. zu einem sogenannten Willkommen in Spandau verfertigen, und alle die aus diesen Willkommen tranken, mußten sich in dieses Buch einschreiben. Friedrich I. schrieb dieses in dasselbe, Spandau den 11 Febr 1703. habe ich als König dieses Buch zu dem Willkommen machen laßen, und auch am ersten darinnen geschrieben. Gott helfe mir und meinem königlichen Hause noch ferner, und gebe das Suum cuique, einem Jeden das Seinige. — Friedrich R. — Der vorige König schrieb hinein: Tuebor Friedrich Wilhelm, K. P. und der jetzige, als ein eilfjähriger Prinz: Alles ist sterblich, die Tugend aber ist unsterblich, Da ich nachtrachte, und nichts achte. Friedrich. Spando, den 24 Jul. 1723.

1723. Es ist auch noch von vielen andern Durchlauchten Herrn in dieses Buch, unter andern auch von dem Zaar Peter der Große, geschrieben worden.

Die königliche Bibliothek in Berlin ist eine der vortreflichsten in Europa, sie steht im Seitengebäude des Schlosses auf einem 150 Fuß langen und 40 Fuß breiten Saale. Friedrich I. vermehrte die Privatbibliothek der Churfürsten beträchtlich und nach und nach ist sie durch den Ankauf andrer Bibliotheken, und Schenkungen zu dieser ansehnlichen Größe gediehen. Was in preuß. Landen gedruckt wird, davon wird ein Exemplar auf die Bibliothek abgeliefert, Die mehresten Bücher sind sehr schön gebunden, zumal diejenigen welche der König der Bibliothek schenkt. Des Königs lieblingsband ist rother Saffian. Alle Bücher sind zum Gebrauch der Berliner Gelehrten auf der Bibliothek, da kann ein jeder lesen, heraus schreiben und nach schlagen, dazu ist ein eignes Vorzimmer bestimmt, doch darf niemand ohne special Erlaubniß des Oberaufsehers ein Buch mit nach Hause in sein Quartier nehmen. Zwey Hofräthe sind Bibliothekäre. Zur Beyhohlung der Bücher ist ein Bibliothekdiener da. Den ganzen Vorrath schließen

sen 47 Klassen ein. — Die Theologischen Bücher fassen 14 Klassen ein. — Die Manuscriptenkammer hat 13 Klassen. Die hebräischen Manuscripte des alten Testaments, der griechische Codex Ravianus vom neuen Testament. — Der Talmud, ein schön geschriebener Alkoran, und zwey Exemplare von der Thora, so wie sie in Synagogen anzutreffen ist, machen aufmersam.

Es sind viele lateinische Handschriften auf Pergament vorhanden, unter denselben des Ambrosii Werk: de officiis Ministrorum ecclesiæ, die älteste Handschrift welche im achten Sekulo geschrieben ist Es verdienen auch Bemerkung die viele vorhandene alte Codices der Bücher des A. u. N. Testaments, vorzüglich ein Psalterium, in welchen alle vom Hyeronimus im hebräischen und griechischen bemerkte Varianten mit besondern Zeichen verschieden sind. —

Was die Juristischen Manuscripta anlangt, so sind Corpora Juris, sowohl civilis als canonici und Feudalis glossata, und das sehr alte Manuscript, vom Sachsenspiegel rar und sehenswerth. — Unter den Medicinischen zeigt man unter

an=

andern des berühmten bayerischen Malers, Carli Sammlung von Blumen und Insecten, wie auch der vom Prinz Moritz von Nassau gesammelte Schauplatz der Natur, — eine Samml. getrockneter und aufgezogner Kräuter u. s. f. — Unter den Historischen zeigt man die mazarinsche Sammlung von 118 Bänden, und noch eine Andere in Folio, 47 Bände stark, — Ferner: die vom Hauptmann Jacob von Michel 49 Charten des ganzen schwäbischen Kreises, sehr sauber mit der Feder gezeichnet. —

Es ist auch die Kunst, und Naturalienkammer im 4ten Stockwerke auf dem Schlosse. — Bey der Bibliothek gehören unter die Seltenheiten, die erste zu Mainz auf Pergament gedrukte Biebel, eine andere von 1462, und noch eine 1476 in Neapolis gedruckt — Das im Jahr 1472 zu Mainz gedruckte Corpus jur- canonici. Zwey auf Pergament von Hanß Luft gedruckte, und von den berühmten Lucas Cranach illuminirte Bibeln. — Eine zu Lüneburg bey den Sternen gedruckte Bibel in zwey Bänden, in Folio, in auf Glas gemalten mit Silber eingefaßten schönen Bänden, deren Kupfer sämmtlich mit natürlichen Farben auf das schönste illu-

illuminirt sind. — Otto Guerikens erste Luftpumpe, nebst seinem Hemisphериis Magdeburgicis. — Eine chimesische Bibliothek, nebst einer chinesischen Buchdruckerei, wird da in besondern Schranken aufgehoben. —

In der Kunst- und Naturalienkammer sind besonders zu bemerken, z. E. ein schwarzer Wolf, ein buntes Reh, Pappageyen, welche im Jahr 1705 in Berlin ausgebrietet und erzogen worden sind, kurz alle ausgestopfte Thiere, u. s. f. — Der sogenannte pommersche Kunstschrank, ist ein merkwürdiges Kunststück, es haben 24 Künstler daran gearbeitet. Man findet in diesem Kunstschranke fast von jeder natürlichen Sache ein Kunststück, und alles, was zu einer Haushaltung gehört, sehr künstlich gearbeitet. — Man zeigt auch daselbst einen Kirschkern mit 265 geschnitzten Gesichtern. u. s. f. viele besondere Stücken von Bildhauerarbeit, — Die Alabaster, Marmor und Gipsstatuen sind sehr vortreflich. Man sieht da die Kleopatra von Marmor, welche sitzt mit einer Schlange an der Brust, welche sich um ihre Arme geschlungen; besonders gearbeitet. — Unter den in Gold und Silber gearbeiteten Sachen ist der Becher

Kai-

Kaisers Rudolph von Jahre 1589 das beste Stück. Auf dem Deckel auswendig sieht man die halbe Himmelskugel, inwendig die ersten Deutschen Könige mit alten deutschen Inscriptionen. In dem Becher selbst ist Europa mit allen Provinzen und Städten in Gestalt einer Jungfrau, auswendig aber der Kaiser mit den damaligen Churfürsten vorgestellt. An dem Griffe ist ein Modell des Tempels zu Jerusalem, mit allen Eingängen sehr künstlich gearbeitet. Unten am Fuße sind, oben die drey Theile der Welt, und unten die Himmelfahrt des Heilandes der Welt. –

Alle in Wachs gearbeitete Personen und Sachen sind merkwürdig zu sehen, zum Beyspiel der König Friedrich I. in Lebensgröße, in einem rothen Sammetkleide, der auf einem Stuhle sitzt. – u. s. f. Auch die kleinern und in Miniatur verfertigten Sachen sind sehenswürdig; Auch sehr schöne Arbeiten, welche in Crystall und Glas geschliffen sind, zeigt man daselbst, wie auch sehr viele aus Elfenbein künstlich gearbeitete Sachen. – z. E. Einen Pocal auf welchem 10 Bachanten zu sehen sind. u. s. f. – Es ist auch das Kabinet von gearbeiteten Bern-

stein

stein vortreflich zu sehen; z. E. Eine Schäferey von Bernstein, nebst andern Thieren und Bäumen u. s. f. Von Porzellan und lackirter Arbeit auf Holz sind die in China verfertigte Sachen. z. E. Schüsseln, Teller, u. s. f. und die in Japan verfertigte Schilder worauf das brandenburgische Wappen ist, merkwürdig.—

Unter den aus Stroh gearbeiteten und aus Papier gebildeten Sachen zeichnen sich ein kleiner Garten und das Kriegsschiff aus, welches der holländische Künstler Vlieth verfertigt hat.— Es ist auch da eine von Dobler verfertigte optische Uhr zu sehen, welche des Nachts die Stunde an der Wand zeigt.— Auch ist eine Uhr mit einem Flötenwerk darum merkwürdig, weil sie schon im Jahr 1606 verfertigt ist.— Es ist auch ein Reiseklavier da, welches zusammen gelegt werden kann; und noch viele mehrere Seltenheiten, und künstliche Arbeiten, welche nicht alle zu beschreiben sind.—

Die Künste, Manufacturen und andere Professionen, Handwerker und Gewerbe stehen in Berlin in eben solchen Flor als die Handlung, und es fehlt Berlin nichts, völlig glücklich zu seyn, als ein fruchtba-

rer

barer Boden. Es würde aber doch bey einer solchen Stadt als Berlin ist, welche an die 200,000 Menschen in sich fassen mag, der ergiebigste Ackerbau nicht zureichen, ihnen allen Brod zu schaffen, folglich liegt nichts sonderliches in diesem Abgang, und die andern Landschaften, sind, wenn nicht Mißjahre, oder Mißwachs kommt, reich genug an Korn, die Hauptstadt der ganzen Churmark zu versehen. Doch ist der Acker um Berlin nicht so gar unfruchtbar und was an sich nicht ergiebig ist, wird durch den Uiberfluß der Düngung und Fleiß, der Arbeiter in bessern Zustand gebracht. — Die nächsten Dorfschaften sind daher in ziemlich guten Umständen und werden sehr zu mehrern Fleiß, auf dem Felde und in den Gärten aufgemuntert, da sie in Berlin alles, was sie bauen, zu Gelde machen können. Die mehresten Dörfer stehen unter dem Amte Mühlenhof, welches in Berlin neben den Mühlendamm liegt, mit der Stadt aber nichts zu thun hat. — Ich muß itzt abbrechen von dieser berühmten Stadt Berlin zu beschreiben, weil es ein eigen Buch erforderte, alle Anekdoten davon zu melden. Genug, Berlin ist jetzt das Auge, Haupt und Herz aller Preussischen Staaten. — Im Jahr 1758 be-

kam Berlin, bey der Abwesenheit ihrer sonst sehr starken Besatzung, einen unvermutheten und unangenehmen Besuch von einem Trupp Oesterreicher, unter dem General Haddick, denn es war damals, Krieg mit Oesterreich, u. s. f. — doch getraute sich dieser Feind nicht weiter, als in die Cöpenickische Vorstadt, und zog nach einem Aufenthalt von 24 Stunden und dem Empfang von 200000 Thalern in Brandschatzung wieder ab, weil ein Corps Preußen unter den Fürsten Moritz von Anhalt ihn verfolgete und fast den Rückzug abgeschnitten hätte. — Im Jahr 1760 aber mußte sich Berlin wiebequemen, dem Russischen General Tottleben sich zu ergeben, und die Russen und Oesterreicher auf fünf Tage einzunehmen, die anderthalb Millioonen Thaler an Brandschatzung erpreßten, ohne was sie sonst für Schaden thaten. —

Charlottenburg, das Schloß, ist unter Friedrich dem Dritten 1696 von Schlüter gebauet worden. Dieses unvergleichliche Lustschloß liegt nicht weit von Berlin, und ward vor diesem Lützenburg genannt. Friedrich der Erste unter den Königen dieses Jahrhunderts, nennte es nach seiner Gemahlin Charlottenburg. Dieses Lustschlos hat 41 Zimmer, es ist präch-

prächtig und schön meublirt. — Friedrich II. hat das Corps de Logis nach der Brücke zu mit einer langen Façade (ist das vorderste Theil des Gebäudes) verlängern lassen. — Dieses Schloß ist reich an vielerley Sehenswürdigkeiten. In dem achten Zimmer mit rothen Damast bekleidet, und einem Bette mit goldenen Tressen, sind viele Gemälde aufgestellt. —

Die Stadt Lippen ist in mitttelmäsigem Zustande; ihre Holzungen, Seen und Wiesenwachs sind schön. Das Lippenische Recht, (wer die Neige getrunken, soll vom frischen anfangen), ist in der ganzen Churmark bekannt und scheint anzuzeigen, daß die Bürger vormals Pommerische Trinker gewesen. — Berlineken, ist eine kleine Amtsstadt, hat nichts als den Namen von der grosen Residenz Berlin, der Boden ist aber da sehr fruchtbar. — Kalis ist wegen einer Schleifmühle bekannt, darauf man im Scherze grobe Leute zu schleifen dräuet. — Die schöne Stadt Crossen an der Oder, hat ihr Aufnehmen dem Handel und der Schiffahrt, ingleichen der Brauerey des guten Biers zu danken. Nicht weit von dieser Stadt bey dem Dorfe Kay ward 1759 ein Treffen zwischen den Preussen und Russen gehalten, das für die Stadt und

das Land betrübt ausfiel. — Die Stadt Züllichow ist eine schöne Stadt nach der pohlnischen Grenze zu, und ist an dem Obra-Fluß gelegen, sie treibt starken Handel mit Polen und Schlesien und hat schöne Tuchfabriken. Das wohleingerichtete Waisenhaus und die dasige Buchhandlung gereicht ihr zur grosen Ehre. Die Russen sind diesen Städten oft sehr beschwerliche Gäste gewesen. —

Cottbus, und Cottwitz, eine ziemlich grose Stadt an der Spree, mitten in der Niederlausitz, giebt der Herrschaft, oder dem Weichbilde den Namen. Es heißt aber ein Weichbild eigentlich ein besonderes Gesetz, darnach eine Stadt oder Herrschaft regiert wird und ihre Freiheiten mit enthält. Das Cottbussische Weichbild ist noch urkundlich vorhanden. Nachmals hat man eine so befreyete und eingerichtete Herrschaft oder Landschaft selbst ein Weichbild genannt. Das Cottwitzer Bier ist sonderlich in Berlin sehr beliebt. In der Vorstadt und auf den Dörfern des Amts und des umgelegenen Adels wohnen viel Wenden, denen noch vor weniger Zeit der Gottesdienst in ihrer Sprache gehalten ward. Im letzten Kriege hat die Stadt von den Oesterreichern sehr viel gelitten. Pritz ist eine Festung

stung und Amtsstadt an der Spree. Die Einwohner der Herrschaft umher, die den Namen davon haben, sind die mehresten Wenden. — Sommerfeld, eine Stadt, etwas von Cottbus ab, nach Crossen zu, an der Lupa gelegen, giebt der Gegend herum den Namen der Herrschaft Sommerfeld. Die meisten Einwohner da sind fast lauter Wenden. —

Die Churmark ist dem benachbarten Mecklenburg völlig gleich. Korn ward vormals in groser Menge nach Hamburg und andere auswärtige Oerter gebracht, wie noch jetzo wirklich bisweilen geschiehet, obwohl Berlin nun zu einer solchen Grösse und Anzahl der Bewohner gediehen, daß der hauptsächlichste Handel mit Korn dahin geht. So ist es auch mit dem ehemaligen Obst- Hanf- und Flachshandel beschaffen. Die besten Korngegenden sind die Altemark, wo sonderlich die Wische fast lauter Weitzen und Gerste trägt, u.s.f.

Flachs und Hanf giebt die Priegnitz, die Zauche, u.s.f. Taback trägt die Ukkermark und Land Ruppin. — Unter den Viehweiden und Futterwiesen sind die Wische in der Altmark berühmt, deren Hammel den Erfurtischen an Fettigkeit nichts nachgeben, der Drommling, der Tanger, die Lenzer Wische und Amt Elden-

denburg, die Königshorst, Neuholland und die Oderbrüche. Hier werden nicht nur Rinder, Pferde, Schaafe und Schweine, sondern auch Esel und Maulthiere gezogen. — Der Märkische Rübenbau ist vornämlich mit zu merken. Diese Wurzelfrucht übertrift hier alles dergleichen in Deutschland. — Was das Obst anlangt, so geben die Altmärk- und havelländischen, und alle Märkische Gärten solches in großer Menge und von vortreflichen Geschmack, und es wird in unserm Erdreiche das wohlschmeckendste Franzobst gezeugt. – Holz wächset in solchem Vorrath überhaupt in den Mittel- Uker- und Neumärkischen Wäldern in solchem Vorrath, daß damit ein besonders starker Handel auswärts getrieben wird. —

Diese Wälder haben rothes und schwarzes Wildpret in Menge, Hirsche, Rehe, Schweine, Hasen und Dachse. An Gevögel sind Schnepfen, Krammetsvögel, Rebhüner, Trappen, Enten, Gänse, Schwane, auch wohl Auer- und Birkhüner, der kleinen Arten nicht zu gedenken. An Raubthieren sind nur noch Füchse und wilde Katzen in den Wäldern vorhanden; denn die Wölfe und Luchse sind so ausgerottet, daß es was rares ist, wenn sich dann und wann eins von

aus-

auswärtigen Grenzen sehen läßt. Marder und Uellinge, wie auch Wiesel findet man noch wohl, aber mehrentheils nur in den Gebäuden.

Also mangelt der Churmark nichts an den Nothwendigkeiten des Lebens, die aus der Erde kommen, als allein Weine, Erze und Steinbrüche. Doch wird bey Brandenburg, Potsdam, Frankfurt und anderswo auch Wein gebauet und hin und wieder im Lande Ruppin, Havelland, dem Barmin und der Ukermark gräbt man auch Eisen, das in den Eisenhämmern nützlich gemacht wird. So ist auch ein guter Steinbruch zu Rüdersdorf. Wiewol diese drey Erzeugungen bey weiten nicht hinreichen, das Land damit zu versorgen. Die Fischerey aber ist ein vorzüglicher Segen des Landes und man kan ihn aus der grosen Anzahl der Flüsse und Seen schon von selbst glauben, obwol nicht aller Orten gleich viel Fische zu haben sind. Die Elbe z. E. giebt Schnepel, Lachse, Sandorte, oder Seebarsche, Welse, Neunaugen, auch wohl Schullen. Die Havel, Oder, Spree, wie auch die Seen, ehaben Karpfen, (welche über dieses in b sondern Teichen häufig gehalten werden,) Brassen, oder Bleye, Alander, Barsche, Hechte, Plötze, Krebse

se und andere Arten. — Es finden sich auch Bieber und Fischottern. Sonderlich finden sich in den Ukermärkischen und Neumärkischen Seen schöne Maränen, Stinte, Giebel, Karauschen und in kleinen Flüssen auch wohl Forellen. —

Zu diesem natürlichen Reichthum des Landes findet sich noch ein andrer Reichthum, welcher seinen Grund in dem Fleisse der Einwohner hat. Der besteht in dem starken Handel, Künsten, Manufacturen und Handwerkern, welche hier alle in vollem Flor stehen und durch die weise Sorgfalt Königs Friedrich des Zweyten noch täglich zu grösserer Vollkommenheit gelangen. Dieser jetzige Monarch wacht über das Glück seiner Unterthanen mit vieler Sorgfalt eben so wie über Recht und Gerechtigkeit. — Obgleich die Churmark nicht an die See stößet, so ist doch ihr Handel und Verkehr zu unsern Zeiten fast größer, als der andern deutschen Seeländer, Hamburg ausgenommen. Denn vermittelst der Elbe, Havel, Spree und Oder kann sie alle auswärtige Waaren ganz bequem zu Wasser durch die Schiffahrt haben und ihre eigene Producte, oder Erzeugungen ausführen, und eben dieses Handels wegen sind die vielen Kanäle gezogen. — Es bekommen alle Länder oberhalb der

Elbe und Oder ihre Waaren von Hamburg und Holland, von Stettin und dem Norden, durch die Marck Brandenburg, und es sind lauter märkische Unterthanen die sie verfahren. Auf der Elbe thun es die Schifferbrüderschaften zu Berlin und Magdeburg, und ausser ihnen darf niemand mit grossen Gefäßen fahren. Auf der Spree, Oder und andern Flüssen nehmen diesen Profit, Berliner, Frankfurter, Stettiner, Breslauer und andre an den Strömen wohnende Stadteinwohner. Dieß ist das Verkehr der Durchfahrt, die ein groser Theil des märkischen Handels und Wandels ist, und eben so führen auch die Churmärker ihre eigne Waaren aus und die fremden ein; doch ist hierzu keine Innung oder Brüderschaft geschlossen, sondern ein jeder Unterthan hat dazu selbst Freiheit. Ausgehende Waaren sind Holz zum Schiff- und Hausbau, zu Stäben und zur Feurung, Tabak, seidene, wollene und leinene Manufacturen, auch wohl Korn. Einkommende Waaren sind allerley rohe Materialien und Waaren die nicht im Lande selbst erzeuget werden und zu den Manufacturen und Künsten nöthig sind. Sonst ward noch zubereiteter Zucker eingebracht, nun aber sind zu Berlin selbst

grosse Zuckersiedereyen angelegt uud also wird nur das rohe Gut geholet und daselbst für das ganze Land gesotten. Eben so ist es mit Golde, Silber und Messing auch Eisen beschaffen, die nun auch roh eingebracht und in den Schmelzofen und auf den Kupfer-Messing- und Eissenhämmern zu Neustadt, Neustadt Eberswalde, Liebenwalde und Zehdenick zubereitet werden. Doch ists noch unverboten, diese Waaren bereitet von aussen einzuholen, weil das Land viehlmehr braucht als hier verfertigt werden kann.

Die Künste sind jetzt, sonderlich zu Berlin, so hoch gestiegen, daß das Geld so vormals für Kunstarbeiten, zum Beyspiel: für Uhren, Gold und Silbergeschirr Mathematische und Chirurgische Instrumente, allerley Glaß- und Gießarbeit, Mahlerey, Bildhauerarbeit, Kutschen u. d. g. nach Paris, Londen, Holland und Italien ging, grösten Theils im Lande bleibt. Es ist sogar kein Gewehr bey der grossen Preussischen Armee, es heisse wie es wolle, das nicht im Lande, zu Potsdam und Spandow gemacht wäre. Die Spiegel von Neustad an der Dosse, welche mit den Venedischen und Parisischen gleich hoch geschätzt werden, die andern Glasarbeiten von Zechlin, die an Feinigkeit wenig

ihres

ihres gleichen haben, und die Kutschen von Berlin, damit man auch zu Paris und London Staat machet, werden weit und breit verführet.

Eben so ist es mit den Fabriken und Manufacturen beschaffen. Beinahe in allen Städten ist eine Menge Tuchmäker, die sehr gute Lacken (Tücher) für Soldaten, Bürger und Bauern verfertigen und so sind die Berlinische, Frankfurtische, Brandenburgische und Prenzlowischen Lacken, Calamanque, Dargette, Estamine, Cattune, Zitze, Parchente, seidene Stoffe, Dammaste, Gros de Tours, Sammete, Posamente, goldene und silberne Tressen. Stickereyen, Hüte, Strümpfe, u. d. g. im solchem Werth, als immer die Holländische, Französische und Engländische Manufacturen. — Es wird auch um die Gelder im Lande zu behalten, diefür rohe Seide, zum Behuf der Seitenfabriken hinaus gingen, sehr stark auf die Maulbeerplantagen gehalten, und so ist bereits ein ziemlicher Seidenbau im Lande.— In eben solchen Flor sind alle Handwerker, deren keines in der Welt zu finden seyn mag, davon nicht in der Churmark die besten Meister angesessen wären.— Zu diesem Vorzug ist die Churmark seit etwan 80 Jahren gelanget, da

der

der grose Churfürst und seine eben so grose Nachfolger, die französischen Flüchtlinge, Reformirter Religion herein gezogen, welche die gütige Aufnahme reichlich damit vergolten, daß sie so viel vorhin unbekannte Künste und Manufacturen mitgebracht und das vorgefundene verbessert haben.

Dieser wohleingerichtete Zustand läßt nun keinen Zweifel übrig, daß die hohe Landesobrigkeit ein sehr beträchtliches Einkommen theils aus dem Pachten der Aemter, dem Salzmonopolio und dem Holzhandel in den Amtsforsten, theils aus den Wasser und Landzöllen, Consumtions- und Handlungsaccise, der Brau- und Mahlzinse und der Kriegsmetze, in den Städten und aus der Contribution und Reitergelde, auch den Ritter und Lehnpferden, auf dem Lande und von dem Adel. Die Aufsicht darüber führen zwo Krieges- und Domainencammern, die aber beide, wie dergleichen Cammern in andern Preussischen Provinzen unter dem General-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium stehen.—

Da die Liebe zur Gerechtigkeit einen glänzenden Zug des Charakters Königs Friedrich des zweyten ausmacht, so will ich

ich hier etwas von der Verbesserung des Justitzwesen in den Preußischen Staaten einrücken. – Es ist bekannt wie viele Mühe, wie viele Kosten der König von dem Jahre 1744. an bis 1749. aufgewandt, das Justitzwesen in seinen Landen durch den damaligen Groß-Canzler, Freyherrn von Cocceji, auf einen sichern und unveränderlichen Fuß zu setzen, es von aller Chicane, von allen unnöthigen Verzögerungen und Weitläuftigkeiten zu reinigen, und jedem ohne Ansehen der Person und des Standes schnell und ohne unnöthige Kosten zu seinem Rechte zu verhelfen. Der bekannte Codex Fridericianus war mit einer von den Früchten dieser Bemühung, wie die Gelehrten wohl wissen werden. –

Um die Triebfedern dieser Einrichtung immer in der gehörigen Spannung zu erhalten, ward das Justitzdepartement errichtet, welches einen Theil des Staats-Ministerii ausmacht, die strengste Aufsicht über die Verwaltung der Justitz in den sämmtlichen Königlichen Ländern führet, und allemal aus vier wirklichen geheimen Staats- und Justitz-Ministern besteht, unter welchen der Groß-Canzler, der das Haupt der ganzen Justitz in den preußischen Staaten ist, den Vorsitz hat. –

Alle

Alle höhere Justiz Collegia sind unmittelbar von diesem Departement abhängig, daher es nicht allein die sämmtlichen Bedienten dieser Collegien prüfet, bestellet, und verpflichtet, sondern sie auch zu gewissen Zeiten visitiret, und aus dem eingehenden Visitationsberichten so wohl, als aus den monatlich, vierteljährlich und jährlich einkommenden Listen und Tabellen beurtheilen muß, ob die Justiz überall schleunig und unpartheiisch gehandhabet wird, und ob insbesondere eine jede Gerichtsperson ihre Pflicht gebührend erfüllet.

Auf eben die Art sind die untern Gerichte von den obern Justiz-Collegien abhänig, so daß nach dieser Einrichtung die Verwaltung der Justiz ein auf das genaueste verbundenes Ganzes ausmacht, welches von dem untersten Dorfgerichte an, bis zu dem höchsten Justizdepartement auf das schönste verbunden ist, und der Großkanzler, als das Haupt dieser Anstalt, selbige, wie ein Feldmarschall seine Armee, auf einen Blick übersehen, mit einem Winke regieren, und die vorgehenden Fehler gleich entdecken kann.

Nimmt man nun die einfachen, und von aller Verwickelung gereinigte Gesetze da-

dazu, und die Versorgung der sämmtlichen Gerichtspersonen mit hinlänglichen Gehalten, so muß man gestehen, daß, wenn in menschlichen Dingen Vollkommenheit zu erwarten ist, sie gewiß hier erreicht werden müsse. Allein, welche menschliche Anstalt ist der Vollkommenheit fähig! — Es blieb dieser noch so wohlgemeinten, und noch so vortreflich ausgeführten Einrichtung ungeachtet, doch in manchen einzelnen Fällen immer noch ein Unterschied unter Justitz und Gerechtigkeit übrig, und bey dem natürlichen Verderben des menschlichen Herzens und den heut zu Tage so verwickelt gewordenen menschlichen Verhältnissen und Bedürfnissen findet die Chikane Schlupfwinkel, welche das schärfste Auge zu entdecken oft nicht hell genug ist.

Da dem Könige dieses nicht unbekannt bleiben konnte, so war aus Vorsicht, und um die untern Gerichte beständig in der Furcht und Aufmerksamkeit zu erhalten, gleich vom Anfange an die Anstalt getroffen, daß jeder Unterthan, der von irgend einem Gerichte beschwert zu seyn glaubt, seine Klagen entweder bey dem Könige selbst oder bey dem Justitzdepartement anbringen kann. In beiden Fällen wird die Sache von dem Justitzdepartement

ment untersucht, da es denn von dem beklagten Gerichtscollegio nach Befinden, entweder Bericht oder Verantwortung einfordert, sich auch wohl die verhandelten Acten zur Einsicht schicken läßt, und dem Gerichte die nöthige Anweisung ertheilet.

Hingegen entscheidet der König selbst die Rechtssachen durch einen Machtspruch. Eben so wenig faßt das Justitz-Departement in Sachen, welche einmal zum Processe gediehen sind, Urtheile ab, eben so wenig als der Chef einer Armee sich mit dem unmittelbaren Commando der Compagnien, und Regimenter befasset.

Diese Erlaubniß, seine Klagen entweder bey dem Könige selbst, oder doch bey dem höchsten Justitzdepartement anzubringen, mußte freilich oft zu Mißbräuchen und ungegründeten Beschwerden verleiten. Da man aber voraus sehen konte, daß solche in den allermeisten Fällen aus Einfalt oder Unwissenheit herrührte, so war das Justitzdepartement verbunden, nach geschehener Untersuchung der Sache den Kläger zu belehren, ihn von der Rechmäßigkeit des wider ihn gefällten Urtheils zu überführen, und ihn fortzuschicken.

Freilich lief bisweilen wohl ein Verdacht vorsetzlicher Bosheit von Seiten des Klägers mit unter. Ein solcher Fall ereignete sich

vor etlichen Jahren, da ein Bauer aus dem Halberstädtischen. der vor seinem Gerichte beschwert zu seyn glaubte, nach Berlin gieng, und dem Könige unmittelbar eine Bittschrift überreichte. Der König wieß die Sache, wie gewöhnlich an das Justitz-Departement, und dieses fand nach genauer Untersuchung, daß der Bauer Unrecht hatte. — Da Verdacht wider ihn vorwaltete, daß er wider seine Ueberzeugung und aus frevelhafter Absicht geklaget, so fragte das Departement bey dem Könige an, ob der Bauer nicht bestrafet werden solte, und wie solches geschehen müßte? — Die Antwort war "Ich "kann auch den geringsten meiner Unter-"thanen den Zutritt zu mir nicht versagen, "halte es auch für unbillig, jemanden zu "strafen, der aus Einfalt oder Unwissen-"heit fehlen sollte, daher mein Justitz-"Departement den Bauer von seinen Un-"recht zu überzeugen hat. —

Im Jahr 1779 ward die Geschichte des Müllers Arnold aus der Pommerziger Krebsmühle nicht weit von Cüstrin sehr bekannt. Dieser Müller besaß seine Wassermühle auf Erbzins. Der Erbzinsherr, der gern das Wasser in seinem Teiche vermehren wolte, ließ einen Graben ziehen, und leitete dem Müller alles Was-

ser aus dem Mühlbach in seinen Teich, so daß er höchstens vier Wochen im Jahre Wasser zu mahlen hatte. Der Müller, der dadurch in seiner Nahrung zurück gesetzt ward, weigerte sich den Erbzins zu bezalen, ward aber durch den Ausspruch des Cüstrinschen Cammergerichts dazu verurtheilet. Er wandte sich mit einem Supplik an den König, der dem Cammergericht in Berlin Befehl gab, die Acten abzufordern und die Sache zu untersuchen; aber auch das Gericht zu Berlin gab dem Müller Unrecht und bestätigte die erste Sentenz.

Der Müller, der sich bey aller seiner Einfalt seiner gerechten Sache bewußt war, wagte es nochmals an den König bittend zu gehen, und ihn um Hülfe anzuflehen. Der König ward nunmehr aufgebracht, schickte sogleich zwey angesehene Rechtsgelehrte nach Cüstrin, die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen, und nunmehr erfolgte am 11ten Dec. 1779. das so merkwürdige von dem Könige selbst gehegte Gericht über die drey Beysitzer des Berlinischen Cammergerichts. Das Protocoll davon, welches auf Befehl des Königs, den öffentlichen Zeitungen eingerückt werden mußte, lautet also.—

"Auf die allerhöchste Frage: Wenn man eine Sentenz gegen einen Bauer sprechen will, den man seinen Wagen und Pflug und alles genommen hat, wovon er sich nähre und seine Abgaben bezahlen soll, kann man diß thun?— ist von selbigen mit Nein! geantwortet worden.—

"Ferner: kann man einem Müller, der kein Wasser hat, und also nicht mahlen, und auch nichts verdienen kann, die Mühle deswegen nehmen, weil er keinen Pacht bezahlt hat?— Ist das gerecht?— wurde auch mit Nein! beantwortet.

"Hier ist nun aber ein Edelmann, der will einen Teich machen, und um mehr Wasser in den Teich zu haben, so läßt er einen Graben machen, um das Wasser aus einem kleinen Fluß, der eine Wassermühle treibt, in seinen Teich zu leiten. Der Müller verliert dadurch das Wasser, und kann nicht mahlen, und wenn was noch möglich wäre, so ist es, daß er im Frühjahre 14 Tage, und im späten Herbst auch etwa 14 Tage mahlen kann. Dennoch wird prätendirt, der Müller soll seine Zinsen nach wie vor geben, die er sonst entrichtet hat, da er noch das volle Wasser von seiner Mühle gehabt. Er kann aber die Zinsen nicht bezahlen, da er die Einnahme nicht mehr hat. Was

thut die Cüstrinsche Justitz? Sie befiehlt daß die Mühle verkauft werden soll, damit der Edelmann seinen Pacht kriegt, und das hiesige Cammergerichts-Tribunal approbirt solches.

"Das ist höchst ungerecht, und dieser Ausspruch Sr. Königl. Majestät Landesväterlicher Intention ganz und gar entgegen. Höchstdieselben wollen vielmehr, daß jedermann, er sey vornehm oder geringe, reich oder arm, eine promte Justitz administrirt, und einem jeglichen Dero Unterthanen' ohne Ansehen der Person und des Standes, durchgehends ein unpartheyisches Recht wiederfahren soll. Sr. Königl. Majestät werden daher, in Ansehung der wider den Müller Arnold aus der Pommerziger Krebsmühle in der Neumark abgesprochenen und hier approbirten höchst ungerechten Sentenz ein nachdrückliches Exempel statuiren, damit sämtliche Justitzcollegia in allen Dero Provinzen sich daran spiegeln und keine dergleichen grobe Ungerechtigkeiten begeben mögen. Denn sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, eben so wohl ein Mensch ist, wie Se. Majestät sind, nnd dem alle Justitz wiederfahren muß; indem vor der Justitz alle Leute gleich sind, es mag seyn ein Prinz,

der

der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justitz dem Bauer gleich, und bey solchen Gelegenheiten muß nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen der Person. Darnach mögen sich die Justitz-Collegia in allen Provinzen nur zu richten haben, und wo sie nicht mit der Justitz, ohne alles Ansehen der Person und des Standes, gerade durchgehen, sondern die natürliche Billigkeit bey Seite setzen, so sollen sie es mit Sr. Königl. Majestät zu thun kriegen. Denn ein Justitz-Collegium das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer wie eine Diebsbande, vor die kan man sich hüten, aber vor Schelme, die den Mandel der Justitz gebrauchen, ihre üble Passionen auszuführen, vor die kann sich kein Mensch hüten, die sind ärger: wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind, und meritiren eine doppelte Bestrafung.

"Uebrigens wird den Justitz-Collegiis zugleich bekannt gemacht, daß Se. Majestät einen neuen Groskanzler ernannt haben, höchstdieselben werden aber dem ohnerachtet in allen Provinzen sehr scharf dahinter her seyn, und befehlen auch hiermit auf das nachdrücklichste, erstlich: daß alle Processe schleunig geendiget werden;

zweytens, daß der Name der Justitz durch Ungerechtigkeiten nicht profaniret werde: drittens, daß mit völliger Egalité gegen alle Leute verfahren werde, die vor die Justitz-Cammer kommen, es sey ein Prinz oder ein Bauer, denn da muß alles gleich seyn. Wofern aber Se. Majestät in diesen Stücken einen Fehler finden, so können die Justitzcollegia sich nur im voraus vorstellen, daß sie nach Rigueur werden gestraft werden, sowohl der Präsident als die Räthe, die eine so üble mit der offenbaren Gerechtigkeit streitende Sentenz ausgesprochen haben. Wornach sich also sämmtliche Justitzcollegia in allen Dero Provinzen ganz eigentlich zu richten haben. — Berlin den 11ten Dec. 1777.

Friederich.

Die drey berlinischen Cammergerichtsräthe wurden nebst den zwey Küstrinischen, welche das Urtheil gefällt und bestätiget hatten, sogleich in Verhaft genommen, und die Sache von einer aus dem Justitz-Departement niedergesetzten Commission auf das schärfste untersucht, und ob ihnen gleich dabey keine vorsetzliche Ungerechtigkeit erwiesen werden konnte, sondern das ganze Versehen aus Nachlässigkeit und unterlassener genauer Untersuchung der streitigen Sache herrührte, so wurden sie doch

verurtheilet, auf drey Jahre nach Spandau gebracht zu werden, weil die blosse Nachlässigkeit in Handhabung des Rechts eben so viele traurige Folgen nach sich ziehen kann, als vorsetzliche Ungerechtigkeit. Der bisherige Großkanzler, der nach der preußischen Verfassung auch für das Betragen sämmtlicher Justitz-Beamten zu stehen hat, ward seiner Stelle entlassen, und diese wiederum mit dem bisherigen Präsidenten zu Breslau, Herrn von Carmer besetzt, der sich sogleich durch verschiedene neue auf Verbesserung des Justitz-Wesens abzielende Verordnungen des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu machen suchte.

Sechste Abtheilung.

Die Bibliothek hat eine in zwo Abtheilungen von Pesne gemalte Decke. Minerva ruht in der einen Abtheilung; in der andern die Dichtkunst auf des Homeri und Horatii Werken. — Auf der Gallerie, oder dem grosen Tanzsaale sind viele Merkwürdigkeiten zu sehen. In den Concertzimmer sind 27 Gemälde, vortreflich von berümhten Malern gemalt. — In dem dasigen Thiergarten passirt man die Zeit unter Zeltern, oder besser zu sa-

 gen,

gen, unter Hütten. Jenseit der Spree stehn die Pulvermühlen, welche man von da sehen kann; sie liegen zerstreut. Man kann auch aus dem Thirgarten das Moabiterlaud, welches aus einer Reihe Häusern besteht, die theils von Gärtnern, theils von Berlinern bewohnt werden. Man sieht auch Spandau in der Ferne.— Vor den Zeltern sitzen unter andern an vielen Tischen Berliner aus allen Ständen, und zwar unter Tangelhütten. Unter den Tischen ist eine grose Seule mit brennenden Lampen damit die Gäste die Tabakspfeifen anzünden können. In den Grünebergschen Hütten ist fast alles voll, von Leuten, die theils Kafee, Thee, Bier u. s. f. trinken, diejenigen aber die hektisch sind und gerne dicke werden wollen trinken Wasser und Milch. Da wallt mancher mit seiner Pfeife, voll wohlriechenden Kanastertabaks unter der Gesellschaft herum, und wirbelt Wolken vom Rauche vor sich hin.— Manche süsse Herrn tragen da die Oberhemden vorn offen, damit die offne blanke Brust sogleich möchte zu sehen seyn, denn diese kleine Kupidos bezeigen dem schönen Geschlecht ihre Ergebenheit.

In dem Thiergarten sieht man den sogenannten Zirkel, dieß ist ein schöner

Platz

Platz mit einer doppelten Allee von hohen Ulmen und Eichen umringt. Dieser Zirkel ist immer voll Spaziergänger. Manche sitzen, sowohl Damen als Herren, auf den dasigen sich da befindenden Bänken, manche aber gehen herum, oder stehen in kleinen Haufen und reden mit einander. Die Damen in Berlin sehen in ihrer Kleidung reizend, und der Geschmack in ihrem Anzuge ist sehr fein. Nur die Frisur ihrer Haare gefällt manchen nicht, viele niedliche Gesichter verlieren durch solche thörichte Frisur an ihrem aeussern Reiz. Sonst gehen sie wie die Puppen und sind doch belebte Geschöpfe. Manche Frauenzimmer sind natürlich, Heiterkeit blitzt aus ihren Augen, manche gekünstelt schön, die ins ältlich zielende Frauenzimmer hatten die meiste Schminke aufgetragen, die jüngern Frauenzimmer aber waren damit sehr subtil umgegangen. Es tragen auch viele Mannsleute in Berlin roth im Gesichte auf. Es sind mehrentheils solche abgelebte Jünglinge, auf deren Gesichte das Alterschon eine Spur und Merkmal zum voraus zeigt und auf drückt; welche sie denn freilich vor den Augen der Nebenmenschen gerne verbergen möchten; weil es Denkmäler der jugendlichen Modelüste sind. Ehr-

bare Mädchen blickten diese Mansleute verächtlich an, und am Arme einer Buhldirne sagen sie sich selbst die äusserste Schande, ihren jungen Gesellschaftern aber Warnung. Manche Mägdchen sahen diese entnervten Jünglinge an, wurden ganz roth dabey und schlugen die Augen nieder. — In dem Thiergarten am Ende des Bassin steht die Venus, welche sehr niedlich in Stein gehauen ist. — Man wird in dem Thiergarten sehr schön, aber etwas theurer, als in Berlin gespeißt einen Groschen etwa mehr; ist nichts bedeutend bey Essen das schön ist. —

In manchen Gärten sind zuweilen die Frauenzimmer, z. E. bey einem Schmause, en Negligee, nach dem feinsten Geschmack gekleidet und sehen zum Theil wie die Grazien aus. Sie tanzen, nymphenhaft geschürzet, auf kurzen Gras. — Sie fliegen mehr als daß sie tanzen, und ihr ganzer Körper ist alsdann ein solches Perpetuum mobile, als man selten sieht. —

Die Porzellanfabriken in Berlin zeigt schöne und prächtige Sachen. Im Jahr 1751 fing Wegely an, das erste ächte Porzellan zu verfertigen. Im Jahr 1759 trat Gottskowsky an seine Stelle, dieser hat sich um diese Fabrike sehr verdient gemacht; doch als dieselbe der König

im

im Jahr 1763 selbst übernahm, hat sie ihre höchste Stufe zu erreichen angefangen. Es können an die 600 Arbeiter in derselben seyn; man sieht die Arbeiter nicht, und es ist nicht erlaubt, dieselben in der Werkstatt zu besuchen. Der Porcellanvorrath daselbst und dessen Pracht vergnügt das Auge.—

Das Schloß Schönhausen schenkte der König im Jahr 1740 seiner Gemahlinn, und dieselbe ließ es in ganz andern Stand setzen. Im Jahr 1760 ward es ganz geplündert und ruinirt, die Königin mußte es ganz neu meubliren, und folglich ganz anders verzieren lassen. Der dasige Schloßgarten ist sehr angenehm, man findet darinn anmuthige Veränderungen, welche die Augen weiden. Es ist schöne Orangerie daselbst, von grosem Werthe.—

Die Königinn wohnt alle Sommer in dem Lustschlosse Schönhausen, eine Meile von Berlin, wenn die Musterung der Soldaten zu Ende ist, und bleibt da etwa bis in den September. Die Cour geht um fünf Uhr an, dann wird bis um neun Uhr gespielt; wer von der Königinn zum Soupe gebeten ist, bleibt da, die übrigen Personen fahren wieder nach Berlin zurück. Auswärtige Gesandte werden niemals zur Tafel bey der Königinn gebeten,

 ob

ob sie wohl Cour machen; Denn dieses gehört mit zur Ettiquette des preußischen Hofes. —

In allen grosen Städten Deutschlands, so auch in Berlin findet man exemplarische Christen, Heuchler, auch rohe Ungläubige, doch ist die Toleranz von Seiten des Staats in Berlin gegen die unterschiedlichen Secten sehr groß, wer nur nichts gegen und wider die Staatsverfassung und guten Sitten schreibt, so bleibt es einem Jeden überlassen, über Religionsmeynungen nach seinem Gewissen zu urtheilen. Man findet in dieser Stadt Berlin viel Gleichgültigkeit, und in manchen Gesellschaften roher Leute möchte einem die Haut schauern, so ungeziemend sprechen solche rohe Menschen von Religion und Gottesdienst, obgleich ihre verächtliche Aeusserungen gegen das Christenthum keinem wahren Christen schaden können. Der Franzose Voltaire hat eine Menge von Religionsfeinden hinterlassen, nicht nur unter den rohen vornehmen Leuten, sondern auch unter den rohen Gemeinen Leuten. In Berlin findet man rohe Handwerksleute, die sich erfrechen, die Lehren des Christenthums, ganz laut und ohne zu erröthen, zu spötteln. — Doch findet man auch in Berlin wahre Verehrung Gottes

und

und wahre Christen, die das Christenthum mit der That und Wahrheit an den Tag legen, Glaube und Liebe ungeheuchelt bezeugen. — Es sind jetzt in Berlin berühmte Gelehrte, Hr. Professor Beguelin, und Hr. Obereonsistorialrath Spalding, Hr. Oberconsistor, Büsching u. s. f. Wir bemerken, daß man seit einiger Zeit besonders in Empfindsamkeit in Berlin zerfließt. Die Empfindsamkeit ist deo Maasstab, nech welchem da viele dle ganze Güte der Bücher und des Herzens ausmessen wollen. Nach Uiberzeugung fragen die wenigsten Menschen selten. Eben so will man in unsern Tagen lauter empfindsame Predigten hören. Auch in der Kirche halten viele Thränen in den Augen und Schluchzen für ein gewisses Kennzeichen der innern Güte einer Predigt, und bilden sich ein, daß der Peediger der beste Redner sey, der so bereds ist, das sinnliche Gefühl zu erschüttern. Doch genug von bieser Meynung; — denn manche Leute wollen nun so predigen hören.

Nachdem wir nun im Vorbeygehen etwas von Berlin, so in Niederbarnim liegt, betrachtet haben, denn desselben Pracht und Merkwürdigkeiten zu beschreiben, braucht etliche Quartanten, so bemerken wir die übrigen Orte des Niederbarnims; diese sind: Bernau, drey Meilen von Berlin, eine sehr mittelmäßige Immediatstadt, deren Nahrung im Ackerbau und Bierbrauen besteht, wiewohl dasselbe nicht mehr in dem vormaligen Flor ist, weil Berlin theils selbst sehr starke Brauereien treibt, theils einem Uiberflus von andern fremden Bieren kommen läßt. — Liebenwalde an der Havel, eine Amtsstadt, wo sich der Fünowkanal anfängt, hat einen guten Eisenhammer und schöne Viehzucht. Davon ist nicht weit Neu-Holland, ein Dorf nach Sitte und Art der alten Deutschen, dessen Höfe alle von einander abgesondert, wie in der Altmärkischen Wische,

sche, liegen. Die Einwohner sind Holländer, die durch die Viehzucht sehr reich werden. — Joachimsthal war vormals der Sitz des davon genannten Gymnasii zu Berlin, daß durch den dreyßigjährigen Krieg zerstört ward. Stadt und Amt gehören noch dieser berühmten Landschule, davon es ein Schulamt genennet wird. — Grimnitz und Schönebeck (Großen Schönebeck) haben Jagdschlösser, das erste auch eine Glashütte, sonst aber sind es nur Dörfer. Mühlenbeck ist ein Königliches Amt, und Schönhausen, davon wir oben gemeldet, ein schönes Lustschloß, welches zum Sommeraufenthalt der jetztregierenden Königinn dient. Friedrichsfelde, auch ein Lustschloß, wo sich der Marckgraf Carl aufzuhalten pflegte. Alle diese Oerter wissen von der Rußischen Bedrängung im Jahr 1760 ein Klagelied zu singen, sonderlich in Schönhausen. —

Wir bemerken von Spandau an der Havel, welches man vormals Spandow schrieb, wo die Spree hinein stürzt, daß es eine schöne Festung ist, welche noch niemals erobert worden. Zwar die Stadt selbst ist nur mit Wall und Graben umgeben, aber das Schloß in einem Winkel der Havel und Spree mit den stärksten gemauerten Werken versehen. Die vereinigten Russen und Oesterreicher unterstunden sich auch nicht, das Schloß anzugreifen, als dieselben 1760 in Berlin waren. Es wird für Verbrecher allerley Standes zu einem Gefängniß gebraucht. In der Stadt ist auch ein Spinn- und Arbeitshaus für allerley böse Leute, die scharfe Zucht kriegen müssen. Die Stadt hat ihre eigene Rathssprüche; es ist aber auch ein Amt von ziemlicher Wichtigkeit allda, und ein einträglicher Zoll. Die Nahrung der Stadt bestehet in Manufacturen, der Schiffahrt und dem Zoll. Ausser der evangelischlutherischen grosen Pfarrkirrche ist noch eine reformirte

Ge-

Gemeine allhier, die mit der Garnison Gemeine wechselsweise den Gottesdienst in der kleinen St. Moritzkirche hält. Die Römischkatholischen haben ihre eigene Kapelle; denn die Gewehrfabrike, auf dem Plan neben der Festung, besteht fast aus lauter römischkatholischen Arbeitern, die von Lüttich dahin gezogen worden.

Wenn wir die Uckermark betrachten, so müssen wir sagen, daß der größte Theil derselben an allerley Feldfrüchten so reich ist, daß man sie die Brodkammer von Berlin nennen könnte; wie denn wirklich alles übrige Getreide in groser Menge dahin geliefert wird. Penzlow ist die Hauptstadt, groß und schön an dem Ukersee gelegen; wo der Ukerstrom heraus kommt, der sie in die Alt, und Neustadt theilet. Sie hat vier evangelischlutherische Kirche, dazu noch eine Klosterkirche zu St. Johann vor dem Thore, die aber keinen besondern Prediger hat. Ueberdem ist da eine Reformirt: Deutsche und Französische Gemeine. Der Ackerbau der Stadt ist vortreflich, und der Tabacksbau bringt Nahrung dahin.

Das Land die Neumark, ist von beträchtlicher Größe, und wird in acht Kreisee ingetheilt. Im Königsberger Kreise liegt Cüstrin, die Hauptstadt der ganzen Neumark; liegt in einem Winkel dieses Kreises bey dem Zusammenfluß der Oder und Warta. Die Stadt ist vortreflich befestigt und noch eine Jungfer, das ist, niemals erobert. Es ist, wegen der Moräste kein Zugang dahin, ohne Willen der Besatzung. Nur an einer Seite hat sie eine schädliche Höhe, doch hat sie 1758. von den Russen nicht erobert werden können, ob sie wohl durch eine erschreckliche Bombardirung ganz in einen Steinhaufen verwandelt ward! denn König Friederich war bald zum Entsatz heran gekommen. Cüstrin ist der Sitz der Neumärkischen Regierung und

aodrtr Landescollegien. Das Schloß ist hauptsächlich befeßtigt. Die Lutheraner und Reformirten haben hier jede eine absonderliche Kirche und Schule, und diese Schulen sind von sehr schöner Einrichtung. — Königsberg ist in der Neumark hiernächst die beste Stadt, und liegt nicht weit von der Oder, an dem kleinen Flusse Röricke, in einen fetten Acker. Königsberg hat ziemlichen Verkehr und eigne Rathsgerichte, Zorndorf ein Dorf zwischen Cüstrin und Neudamm, ist berühmt worden wegen der Schlacht 1758 darinn der König von Preussen einen herrlichen Sieg über die Russen erhielt, als er Cüstrin entsetzte, Es liegen in dieser Gegend auf beiden Seiten der Quer viel Fischer Dörfer, die man Kietze in Wendischer Sprache, och wohl jetzt nennet, und aus diesen Kietzen hat man in vorigen Zeiten Retzerdörfer gemacht, davon man sich allerley irriges in der brandenburgischen Kirchengeschichte formirt hat. Sonst aber sind auch in dieser Gegend zu beiden Seiten der Oder die sogenannten Oderbrüche, das ist urbar gemachte Wiesen und Lachen, von eben so vortreflichen Boden und Weide als die Altmärkische Wische, deren Einwohner eben, wie dieser ihre, in abgesonderten Höfen wohnen. —

Vormals war Soldin die Hauptstadt der ganzen Neumark, und hat noch den nächsten Rang nach Cüstrin: Soldin ist groß genug, aber im dreisigjährigen Kriege ganz herunter gekommen. Indessen erholete sie sich noch, dazu der schöne Acker und das im Flor stehende Tuchmacher Handwerk, nicht wenig beytragen könnten, wenn nur die Russen niemals nach der Neumark gekommen wären. Der vormals so reiche Dom ist nicht mehr vorhanden.

Die Fortsetzung folgt im sechsten Theile:

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Preußischen Anecdoten, oder geheime Geschichte, vor und unter der Regierung Koenigs Friedrich des Zweyten, unpartheyisch beschrieben

Bd.: 5.

[Freiberg] (1781)

Bor. 8-4/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012454-2
VD18 80280706-001